

Der Zeitungs-Arbeiter

Baranzzeit ist die nicht - Verachtet alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O.M., Unter den Eichen 20
Verleger: Friedrich 1908, 1910 und 1922 - Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphenadresse: Zeitungs-Verlag Berlin

Abnehmer und Verkaufer: Sub an Otto Schma, Berlin O.M.
Kantstraße 24 (Postfach 1000), zu richten - Bezugs-
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 RM.
Anzeigenpreis 4 Mark für die dreizehnhellige Zeile.

Inhalt: Gewerkschaften und Volk. - Emil Wetterlein zum Gruß! - Die Rechnung. - Massenanalise als Helfers Helfer der Scharhauer. - Kollegin Martha Hoppe tritt in den Ruhestand. - Frauenarbeit. - Gefahren der Wirtschaftsverlagerung. - Die Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern. - Kohärenz der Betriebsräte der ostfälischen Textilindustrie im Naturfreundehaus auf dem Baitenberg bei Oberneuland. - Literatur. - Sperre. - Bekanntmachungen. - Anzeigen. - Unterhaltungsbeilage: Kollot und Romant Holland. - Beilage: Technische Grundbegriffe des modernen Textilarbeiters. - Die neue Unfallversicherung. - Wie kann der Gewerkschafter sparen? - Berichte aus Fachkreisen. - Mitteilungsblatt.

zugleich auf die Wahrung der allgemeinen Volksinteressen gerichtet ist, wenn er schreibt: „Die Gewerkschaften beseitigen dadurch, daß sie das Solidaritätsgefühl wecken, die trafen Auswüchse im Kampf ums Dasein, das Streben nach eigenem Vorteil ohne jedwede Rücksichtnahme auf den Nebenmenschen. Sie erzeugen in dem Arbeiter die Anerkennung der Gleichberechtigung und den Gedanken, durch Wahrung der Interessen der Gemeinschaft, und nicht auf Kosten dieser, den eigenen Vorteil zu wahren. Sie ebnen damit dem Arbeiter den Weg, zur höchsten Stufe der Kultur zu gelangen, und haben hierin mehr geleistet als je eine andere Einrichtung im Staate und der Völkergemeinschaft, welchen Namen diese auch tragen und welcher Art sie sein möge.“

nicht der Vermehrung der Kanonen und Kriegsschiffe, nicht dem stehenden Heere, sondern zum größten Teil der Intelligenz der deutschen Arbeiter: Ich will die Tätigkeit der Unternehmer durchaus nicht in den Hintergrund stellen, aber das steht außer Zweifel: Der intelligenteste, kapitalträchtigste Unternehmer würde die Produktion nicht vollziehen können, wenn er nicht über eine intelligente Arbeiterklasse verfügte, und daß die deutsche Arbeiterklasse zu dieser Intelligenz gekommen ist, das dankt sie nicht den Herrschenden, sondern ihrer eigenen Erziehung, ihrer Organisation.“

Gewerkschaften und Volk.

Zum Gedächtnis von Carl Legien's Sterbeflag.
Von Theodor Leipart.

Wir entnehmen nachstehenden Artikel der Zeitschrift „Die Arbeit“. Ein Jahrestag ruht Carl Legien jetzt unter der Erde. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise mit ihren lebhaften Auseinandersetzungen über die Bedeutung der Gewerkschaften für Wirtschaft und Volk bietet besondere Veranlassung, uns dessen zu erinnern, was Legien in seinen Reden und Schriften so oft während seiner langjährigen Wirksamkeit über die Gewerkschaften und ihre Bedeutung für das allgemeine Volksinteresse und für die deutsche Wirtschaft gesprochen und geschrieben hat.

Der selbe Gedanke findet sich auch schon, und zwar in einer besonders schönen und klaren Fassung, in einem Aufsatz im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ vom Jahre 1892, in dem Legien schreibt: „Dadurch, daß die Gewerkschaften es sich angelegen sein lassen, auch für die Bildung ihrer Mitglieder zu sorgen, beweisen sie gleichfalls, daß sie mit dazu beitragen wollen, das Wissen und die Sittlichkeit unter der Bevölkerung zu heben.“ Also nicht nur die geistige, sondern auch die sittliche Bildung wollen die Gewerkschaften in der Arbeiterschaft und in der

Noch deutlicher hebt Legien die Bedeutung der Gewerkschaften für die Volkswirtschaft hervor in dem im Jahre 1915 erschienenen Buche „Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland“. Er führt darin aus, daß den Unternehmern unorganisierte Arbeiter, die mit jedem gebotenen Lohn zufrieden sind und auch sonst keine Beschwerden führen, sicher angenehmer seien als die organisierten, die für sich das Recht in Anspruch nehmen, Bedingungen für den Verkauf ihrer Arbeitskraft zu stellen. Ob aber vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet die unorganisierten, zufriedenen Arbeiter das bessere Arbeiterelement seien, wäre eine andere Frage. Denn, so sagt Legien:

Emil Wetterlein zum Gruß!

Ein tapferer Mann feiert am 2. Februar seinen 70. Geburtstag. Emil Wetterlein, Gera, der Veteran der Textilarbeiterbewegung ist es, der das hiesige Alter erreicht. Nahezu 50 Jahre kämpft er für die Sache des Proletariats und mit ganz besonderer Hingabe hat er seinen Berufskollegen, den Textilarbeitern und -arbeiterinnen, seine Lebensarbeit gewidmet. Die reaktionären Mächte haben ihn das schwer büßen lassen. Als junger Mann wurde er unter dem Bismarckischen Schandgesetz aus Berlin ausgewiesen und in Gera gründete er sich eine neue Existenz. Er war Gründer des Deutschen Manufakturarbeiter- und -arbeiterinnenvereins, der im Jahre 1884 in Gera entstand. Er war jahrelang Vorsitzender des Ausschusses unserer Organisation und erst die letzte Generalversammlung mußte auf seine segensreiche Tätigkeit verzichten, da er eine Wiederwahl ablehnte. Wie in der gewerkschaftlichen, so betätigte er sich auch in der politischen Bewegung unausgesetzt stark und treu. Sein Glaube an den Sozialismus ist fest gegründet und unausrotbar. Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes und mit ihm die große Zahl der unter den Fahnen unserer Organisation marschierenden Proletarier erbieten heute dem alten Kämpfer ihren Gruß und wünschen ihm einen recht glücklichen Lebensabend. Möge seine Kraft uns noch lange erhalten bleiben!

„Unsere Industrie stellt in bezug auf geistige Befähigung heute Anforderungen an die Masse der Arbeiter, wie nie zuvor. In dem modernen Produktionsprozeß kann nur ein geistig hochstehender Arbeiter seinen Platz vollständig ausfüllen. Wenn Deutschlands Industrie heute eine vorherrschende Stellung in der Welt einnimmt, so ist dies nicht zum geringen Teil der geistigen Aufwärtsentwicklung der Arbeiterschaft Deutschlands zu danken. Diese wieder nun ist eine Folge des Bestrebens, die Lebenshaltung der Arbeiterklasse zu erhöhen.“

Der Verbandsvorstand.

„Mit Recht betont Legien hier wieder die Notwendigkeit für die Gewerkschaften, in erster Linie die Lebenshaltung der Arbeiter zu heben. Aber er weist doch auch immer erneut darauf hin, daß die gesamte Tätigkeit der Gewerkschaften ein Dienst für das Wohl des ganzen Volkes ist.“

So wie jeder von uns hat auch Legien die größte Bedeutung der Gewerkschaften zunächst darin gesehen, daß sie eine Schule der Selbstbildung und der Aufklärung für die Arbeiter darstellen. In seiner Eröffnungsrede auf dem ersten Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands zu Halberstadt im Jahre 1892 erklärte Legien, daß die Gewerkschaften „nicht die Lösung der sozialen Frage herbeiführen werden, daß sie zurzeit aber wesentlich die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterschaft unterstützen können. Gleich den Pionieren haben die Gewerkschaften den Boden zu ebnen für eine höhere geistige Auffassung und durch Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen die Arbeiterklasse vor Verelendung und Verpfundung zu bewahren, um so die Massen der Arbeiter zu befähigen, die geschichtliche Aufgabe, welche dem Arbeiterstand zufällt, lösen zu können.“

„Nach seiner Ansicht ist der erste Charakter der Gewerkschaften in einem Aufsatz, den das „Sozialpolitische Zentralblatt“ nach dem Halberstädter Kongreß aus seiner Feder veröffentlichte. Darin führte Legien aus:

„Die gewerkschaftlichen Organisationen sind gleichsam als eine Schule der Arbeiter zu betrachten, und jede Stärkung der Organisation muß diese erzieherische Wirksamkeit erhöhen. Der Lohnkampf aber erzeugt und stärkt die Eigenschaften, welche dem Arbeiter eigen sein müssen, um ihn zu befähigen, eine Umgestaltung des heutigen Produktionsprozesses herbeiführen zu können. So werden die Gewerkschaftsorganisationen, die anscheinend nur zu dem Zweck gebildet worden sind, um dem Arbeiter bessere Existenzbedingungen zu verschaffen, gleichzeitig zu einer Schule und Bildungsstätte des Proletariats.“

Hier spricht Legien also bereits von einem dreifachen Zweck der gewerkschaftlichen Organisationen: Dem Kampf um bessere Existenzbedingungen, der Hebung des Bildungsniveaus der Arbeiter und der Umgestaltung der kapitalistischen Produktionswirtschaft. Den Hauptwert legt er aber auch weiterhin auf die geistige Bildung, als der ersten Voraussetzung für den Aufstieg der Arbeiterklasse, und er hat den festen Glauben, daß diese erzieherische Tätigkeit der Gewerkschaften sehr bald zu einem dauernden Erfolg führen werde. Das geht z. B. deutlich aus folgendem Satz hervor, der sich in einem Aufsatz von Legien im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ vom Jahre 1893 befindet:

„Die Schule, welche die Arbeiter in den Gewerkschaften durchmachen, trägt dazu bei, daß ihr geistiger Horizont erweitert wird, und die Hoffnung erscheint berechtigt, daß die Arbeiterschaft bald die Kraft gewinnen wird, sich eine gleichberechtigte Stellung in der Gesellschaft nicht nur theoretisch, wie dies schon geschehen, sondern auch praktisch zu erkämpfen.“

Hiermit ist zugleich der Hauptzweck der Arbeiterbildung deutlich gekennzeichnet. Die Stellung der Arbeiter in der Gewerkschaft soll gehoben werden, sie sollen sich durch die Gewerkschaften die gleichberechtigte Stellung in der Gesellschaft erkämpfen.

Aber die Gewerkschaften denken hierbei nicht nur an das Interesse der Arbeiter allein, sondern an das allgemeine Volksinteresse, an die Zukunft des deutschen Volkes.

In der Broschüre über das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter, die Legien 1899 im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften gegen die damaligen Angriffe auf das Koalitionsrecht veröffentlichte, schreibt er unter anderem:

„Ohne die Arbeiterkoalition würde die Arbeiterklasse bei der modernen Warenherzeugung auf das denkbar tiefste Niveau der Lebenshaltung und geistiger Entwicklung herabgedrückt und ein Zustand geschaffen werden, welcher eine Gefahr für die Kultur darstellt.“

Und er fährt in diesem Zusammenhang weiter fort:

„Die gewerkschaftlichen Organisationen dienen der Kultur nicht nur dadurch, daß sie die Lebenshaltung und damit die Bildung der Arbeiterklasse erhöhen, sondern sie wirken auch direkt günstig auf den Geist der Arbeiter ein. Sie erziehen sie zur Solidarität, und wie die bestehenden Klassen in ausgeprägtem Selbst- und Standesbewußtsein geistiges Fortschrittsstreben entwickeln, so erhebt sich die vom Solidaritätsgefühl getragene Arbeiterschaft über den Standpunkt des trassen, kleinlichen Egoismus, der stets gleichbedeutend mit unzureichender Bildung, wenn auch nicht des Wissens ist.“

Und er betont auch an dieser Stelle nochmals mit starkem Nachdruck, daß das Streben der Gewerkschaften nicht nur dem eigenen Vorteil der Arbeiterschaft dienen soll, sondern

„Auf dem Gewerkschaftskongreß in München im Jahre 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges, rief er in der Debatte den Delegierten zu: „Hätten wir doch an unserem alten Grundsatz auch ferner fest: Wir organisieren nicht nur, um Arbeiter und Arbeiterinnen in unsere Organisation hineinzubekommen, sondern um unserer gesamten Arbeiterschaft und dem ganzen Volk zu helfen.“

Und im Jahre 1915, in dem erwähnten Buch über die Arbeiterschaft im neuen Deutschland, schreibt Legien über die Tätigkeit der Gewerkschaften während des Krieges:

„Die Gewerkschaften haben keinen Augenblick gezögert, sich in dieser schweren Zeit genau so in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, wie sie bisher den Interessen der Masse der Arbeiter zu dienen bestrebt waren. Da das, was von ihnen geleistet werden sollte, dem bisherigen Wesen und Wirken der Gewerkschaften entsprach, so trat mit Uebernahme dieser neuen Aufgaben weder in ihrer Tendenz, noch in ihrer Organisation eine Veränderung ein. Es galt, soziale Arbeit zu leisten, ein Gebiet, auf dem die Gewerkschaften stets tätig waren, das ihren eigentlichen Arbeitskreis bildet.“

(Schluß folgt.)

Die Rechnung.

Von „Unus“.

Im lateinischen Wort „ratio“ finden wir diesen Sinn wieder; im anderen Sinne heißt es auch Vernunft. Das etwas längere Wort „Rationalisierung“, das uns heute in der Wirtschaft überall begegnet und das in Zukunft noch eine größere Rolle spielen wird als jetzt, würden wir am besten, ohne uns nur allein von der Vorstellung des Ingenieurs leiten zu lassen, mit „vernunftgemäßes Handeln“ verdeutschen.

Man will die Wirtschaft rationalisieren, d. h. nach vernünftigen Grundsätzen einrichten. Man mißverstehe nicht: es soll nicht die heutige Anarchie der Erzeugung und der Verteilung neu geregelt werden! Es soll in dieser Beziehung hier so bleiben wie auf der ganzen Welt, auf der die merkwürdigsten Dinge passieren. Wenn z. B. in Kanada zuviel Weizen geerntet wird, so daß man ihn nicht mit gehörigem Gewinn loschlagen kann, so wird man ihn dort heute wieder wie während des Krieges, als die halbe Welt Hunger litt, unter den Lokomotivkesseln verfeuern; oder wenn auf Kuba das Zuckerrohr wieder einmal so üppig gedeiht wie vor einigen Jahren, so werden die Plantagenbesitzer wie damals die Köpfe hängen lassen, weil sie fürchten, durch die reiche Ernte gezwungen zu werden, ihre Produkte zu niedrigeren Preisen verkaufen zu müssen, als sie kalkuliert hatten. Oder um einen neuesten Fall wirtschaftlicher Unlogik zu erwähnen, der im Effekt dasselbe ergibt: In den amerikanischen Südstaaten haben die Ackerbauinteressenten für Anfang 1926 eine Delegiertenkonferenz nach Atlanta (Georgia) einberufen, auf deren Tagesordnung als wichtigster Punkt ein Einschränkungsplan der Baumwollanbaufläche im Jahre 1926 steht. Und warum? Weil Königin Baumwolle im letzten Erntejahr ihre weißen Fäden an solch reicher Fülle auf die Weider der Baumwollfarmer gestreut hatte, daß die Ernte den Durchschnitt der letzten fünf Jahre weit übertraf und demzufolge der Preis für diesen Rohstoff erheblich sank. Und zu solchen Maßregeln will man in einer Zeit greifen, in welcher sich die wichtigsten Rohbaumwolle verarbeitenden Länder den Kopf zerbrechen, womit sie nächstens ihre Spinneln und Webstühle versorgen sollen, wenn wieder einmal knappe Erntejahre kommen. Verschiedene dieser Länder haben mit großen Kosten in ihren mehr oder minder großen Kolonien Versuchsfarmen eingerichtet, um so allmählich die Sorgen der Rohstoffversorgung zu vermindern. Rein, in diesem Sinne darf man das Wort Rationalisierung nicht auflassen!

Es handelt sich um einige Privatwirtschaften, von denen sich die einen den anderen gegenüber ins Hintertreffen haben drängen lassen. Die Fortgeschrittenen haben sich das sogenannte „wirtschaftliche Prinzip“, nämlich mit geringen Kosten einen möglichst hohen Ertrag herbeizubringen, in welchem Maße je nach gemacht, und das Ergebnis ist, daß sie nun billiger produzieren können als alle anderen. Auf dem Weltmarkt bevorzugen die Käufer natürlich die billigeren Produzenten.

gesamten Bevölkerung pflegen und auf eine höhere Stufe heben.

Aber selbstverständlich ist das nicht der alleinige und auch nicht der Hauptzweck der Gewerkschaften. Die Schulung des Volkes ist nur die Voraussetzung für die Erfüllung der großen Aufgaben, die die Gewerkschaften in dem großen Klassenkampf der Arbeiter zu verrichten haben.

Legien sagt das in einem Aufsatz in den „Sozialistischen Monatsheften“ im Jahre 1900 mit den Worten, daß die Gewerkschaften die große Bedeutung im Klassenkampf dadurch erlangen, daß sie in erster Linie bestrebt sind, der Arbeiterschaft höhere Löhne und damit eine bessere Ernährung zur Erhöhung der physischen Kraft zu verschaffen, sowie ihr durch Verkürzung der Arbeitszeit eine Schonung der physischen Kräfte zu ermöglichen und gleichzeitig Gelegenheit zu geben zur Schulung des Geistes. Und er folgert alsdann:

„Physische und geistige Kraft und Ueberlegenheit werden die heute unterdrückten, bevormundeten und ausgebeuteten Volksschichten befähigen, ihre Unterdrücker und Ausbeuter ihrer privilegierten Stellung zu entheben und Gleichheit in den Rechten und Pflichten herbeizuführen.“

Wit all diesen Aeußerungen drückt Legien bereits die Bedeutung der Gewerkschaften nicht nur für die Arbeiterschaft selbst, sondern auch für die Wirtschaft und für das Volksganze, d. h. also für den Staat aus.

Welchen Nutzen bringen die Gewerkschaften der Wirtschaft und dem Staate? Legien schreibt darüber in der „Neuen Zeit“ im Jahre 1898:

„Zum nicht geringen Teile ist der gewaltige Aufschwung der deutschen Industrie der Intelligenz der deutschen Arbeiterklasse zu danken, einer Intelligenz, welche diese nicht durch den Schulunterricht, sondern durch Teilnahme am öffentlichen und politischen Leben sowie in der Schule der Organisation sich erworben hat.“

Und zehn Jahre später, auf dem Gewerkschaftskongreß in Hamburg im Jahre 1908, führte Legien in seinem Rechenschaftsbericht in ähnlichem Sinne aus:

„Wenn Deutschland heute das hervorragende Industrieland ist, wenn es ihm gelungen ist, selbst das älteste Industrieland, England, zum Teil auf dem Weltmarkt zu verdrängen, wenn heute deutsche Produkte auf den Märkten aller Weltteile gern gekauft werden, so verdanken wir das nicht den Maschinen,

Bedenke, daß jedes neugewonnene Mitglied die Kraft der Organisation erhöht!

Es ist nicht etwa ein neuer Zug, der heute durch die Wirtschaft geht und der durch verbesserte Arbeitsteilung, Zeitstudien und durch auf den jeweiligen Arbeitsprozeß psychologisch gut abgestimmte Methoden die Produktion des einzelnen Privatbetriebes zu vervollständigen zu haben versucht. Wer selber nicht des alten Liberalisten Adam Smith Hauptwort „Volkswohlfahrt“ studiert hat, dem ist gewiß das darin angeführte Beispiel der Arbeitsteilung aus der Stecknadelherstellung, das damals (Anfang des 18. Jahrhunderts) eine neue, große und vorzügliche Produktionsmethode darstellte, in der übrigen nationalökonomischen Literatur schon begegnet. Adam Smith sah sich diese Methode genau an; er erkannte wohl, daß sich dadurch der Reichtum der Gesellschaft vervielfältigen lasse, daß für den damit beschäftigten Arbeiter aber große Nachteile verbunden seien. Er sagt, daß jemand, der sein ganzes Leben nur mit Teilarbeit beschäftigt ist, so dumm und unwissend wird, wie nur ein Mensch werden kann. Aber diese negative Seite der Arbeitsteilung wurde durch die positive Seite überwogen: der Reichtum vermehrte sich zusehender — natürlich nur bei den Manufaktur- und dann bei den Fabrikbetrieben; deshalb versuchte man auch nicht darauf.

Als dann gar die ersten Maschinen gebaut wurden, glaubte man, daß nun wirklich ein besseres Zeitalter herankommen würde, denn nun konnte ja so viel und dazu billiger produziert werden wie nie zuvor mit Menschenhänden. Was konnte z. B. die von Hargreave 1766 erfindene Spinnmaschine, die 1775 von Crompton als Mule verbesserte und von Roberts 1820 noch einmal revidierte, zum Sektaktor (self-acting = selbsttätig) gebaute Spinnmaschine leisten! Wie häufig nahm sich das Handspinnrad neben ihr aus, das mit einer einzigen Spindel nur einen einzigen Faden spinnen konnte, während der Sektaktor mit hundert und mehr Spindeln gleichzeitig arbeitete (heute baut man Maschinen mit 500 bis 1500 Spindeln)! Die Arbeiter, die damals ihr Handspinnrad und ihren Holzwebstuhl verlassen mußten, weil die eisernen Spinn- und Webmaschinen ihnen zu sehr Konkurrenz machten, versuchten es wohl zuerst, in dumpfer Bornung der Dinge, die da kommen sollten, die neuen Einrichtungen zu zerlegen — aber schließlich brachte sie ihr Schicksal doch in die Fabriken.

Es mag vielleicht verwundern, daß solche alten Dinge, die doch eigentlich der Geschichte angehören, wieder hervorgehoben werden. Aber wiederholt sich nicht das, was vor ungefähr anderthalb Jahrhunderten passierte, immer wieder und hegt man nicht bei jeder Wiederholung die größten Hoffnungen auf eine Lösung und Erlösung von der wirtschaftlichen Not?

Der Amerikaner Frederick Winslow Taylor ist nun lediglich ein kleines Glied in dieser Kette der technischen Entwicklung, als er gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts eine neue Rechnung in puncto Betriebsleitung aufstellte, um das wirtschaftliche Prinzip noch ein wenig mehr als bisher zur Geltung zu bringen. Seine Methoden, welche einen großen Teil der angewendeten Arbeit ersparen sollten, sollten die Wirtschaftlichkeit der Betriebe heben. Dem Arbeiter wurde jede einzelne Bewegung vorgeschrieben, ob er nun Eisen verlorb oder an der Drehbank stand. Es sollte das Problem gelöst werden: „Die Arbeiter wünschen vor allen Dingen mehr Lohn und die Arbeitgeber geringeren Aufwand für Löhne. Wie wird jeder Teil befristet?“ Taylor löste es so: Er läßt den besten (das heißt den technisch besten) Arbeiter eine Leistung vollbringen, bei der ihm jede Bewegung genau vorgeschrieben ist. Nun setzt Taylor ein abgemessenes, nicht bequem (selbst für den besten Arbeiter) zu vollendendes Pensum fest, das soviel als möglich als allgemeine Norm gilt. Die Leistung erhöht sich dadurch meist um das Zweieinhalb- bis Dreifache; der Lohn aber steigt dafür nur um etwa 50, selten oder nie um 100 Proz. Aber auch Taylor muß noch einmal dazu übergehen, die Arbeit immer wieder zu zerlegen. Der Arbeiter hat nur ein paar Bewegungen auszuführen, die er aber, bei Strafe der Lohnminderung und schließlich der Entlassung, erst bis auf den Millimeter und schnell bis auf die Zehntelsekunde auszuführen hat. Man denkt hier an den Versuch von Dugald Stewart, welcher schon die Manufakturarbeit, lebende Automaten (living automats) nannte (zitiert bei Marx, Das Kapital, I. Band), wenn man sich die Arbeitsweise vorstellt. Und für Taylor ist der Arbeiter nur ein Arbeitsinstrument, nicht so wertvoll wie irgendein Stück des konstanten Kapitals des Unternehmers, der ihn beschäftigt. Denn die Gebäude, Maschinen und Werkzeuge muß man schonend behandeln, damit man sie recht lange Zeit gebrauchen kann. Den Arbeiter aber schickt man weg, sobald er einmal seine „Höchstleistungen“ nicht mehr vollbracht hat, und ... mit 35 bis 40 Jahren bleibt der wissenschaftlich ausgebildete Arbeiter als ein physisch ausgepumptes, leidendes, langsam verkümmertes Wesen auf der Straße liegen. ... (Holländer im „Sozialist“ Nr. 20, 1919, zitiert bei Söllheim, Taylor-System für Deutschland, München und Leipzig 1922.) Aber Taylor jagte allgemeine Zufriedenheit voraus, wenn sich der Arbeiter willig seinen Methoden füge. Er hielt es deshalb auch nicht für richtig, daß sich die Arbeiter organisieren, weil sie dadurch nur „aufgehört“ würden und stets unzufrieden blieben.

Inzwischen ist ein neuer Prophet aufgetaucht, und zwar wieder in dem Lande, in welchem das Sektierer- und Prophetentum die wunderbarsten Blüten treibt. Es ist Henry Ford, mit dem schönen Beinamen der Automobilkönig. Als es nicht mehr anders ging, suchte er sich hinsetzen, um ein Buch zu schreiben: Mein Leben und mein Werk (in Deutschland erschienen, Leipzig 1923). Schrieben andere seiner mehr oder minder bekannten Zeitgenossen: entwer-

„Wie ich Millionär wurde“ oder „Meine Kriegserinnerungen“, so führte hier Ford aus, wie er begann, Automobile im Großen zu machen und wie dadurch die Menschheit zu einem glücklicheren Leben gelangen könnte.

Ford hat Taylor in bezug auf Rationalisierung weit hinter sich gelassen. Mühten sich noch Taylor und seine Anhänger abmühen, raffinierte Methoden und Prämiensysteme auszuschlachten, um den Arbeiter bei der Stange zu halten und ihn zu veranlassen, das Mögliche zu tun, um das festgesetzte Pensum zu schaffen, so hat Ford es nicht mehr nötig. Sein Arbeiter steht an der Montagebahn; das Auto bewegt sich an ihm vorbei und er hat es nur so einzurichten, daß ihm das Arbeitsstück (das Auto) nicht davonrückt, ehe er sein Teilstück aufmontiert hat. Freilich hat sich Ford diese Methode nicht glatt aus dem Aermel geschüttelt. Er hat sein ganzes Leben verwendet, um zu probieren und wieder zu probieren, ehe er sein „T-Modell“, diesen ausgetrockneten Typ eines Ford-Autos, zusammengestellt hatte, bei dem erst der Fordismus, so wie wir ihn heute kennen, begann. „Mein Ziel ist Einfachheit“, sagte er (a. a. O. S. 15), und als er sie erreicht hatte, nämlich sein „T-Modell“, bei dem die Zweckmäßigkeit oberster Grundsatz war, „ging das Geschäft wie durch Zauber“. Die Fordwagen wurden so billig, daß sich sogar die Arbeiter, die sie herstellten, dieses Produkt kaufen konnten. (Professor Friedrich Diefauer, welcher die Fordischen Werke besucht hatte, sah, daß ein Drittel der Arbeiter im eigenen Auto zur Fabrik fuhr.) Und das ist die Idee, die in der Ford-Methode, nach seinen Angaben, steckt: Die Menschheit soll glücklicher gemacht werden dadurch, daß billiger produziert wird.

Hat Ford wohl den Stein der Weisen gefunden? Wird nun das goldene Zeitalter hereinbrechen, nachdem sich jeder (notabene er hat es für nicht ganz 300 Dollar (oder ungefähr 1200 Mk.) ein Auto oder andere Sachen, die auf der Montagebahn entsprechend billig hergestellt werden, kaufen kann?

Erinnern wir uns: zu Adam Smiths Zeiten erschien die erste Arbeitsteilung, in ganz roher Form durchgeführt, als ein ungeheurer Fortschritt. Smith träumte von großem Reichtum der Gesellschaft wie nie zuvor und auch von der Glückseligkeit des Individuums. Als die „arbeitssparenden“ Maschinen in der Textilindustrie und auch bald in anderen Industrien Englands aufkamen, glaubte man daselbst. Taylor und seine Zeitgenossen, die dann Erfindungen und Verbesserungen auf technischem sowie auf betriebsorganisatorischem Gebiete machten, meinten, man werde nun endlich zur Harmonie kommen. Und jetzt ist Ford da und redet vom „Dienst an der Gesamtheit“, wenn er von seiner Montagebahn spricht, die alles billiger herstellt, als irgendeine Produktionsmethode zuvor. 1755 kündigte John Wyatt seine Spinnmaschine an: „Eine Maschine, um ohne Finger zu spinnen“ (Marx a. a. O. S. 335), also eine Erleichterung; wenn in den Fordwerken an der Montagebahn in vielleicht 5 oder 10 Jahren statt der Arbeiter Maschinen deren Verrichtungen noch exakter ausführen werden — wenn also die heute noch schaffenden „Finger“ verdrängt sind, dann wird sich das Bild im Grunde kaum geändert haben. Diejenigen, die dann noch nicht zur „industriellen Reservearmee“ gehören, werden dann ebenso wie heute durch Krisen überflüssig werden, die sie zum Feiern zwingen, mag sich auch ihre Lebenslage ein wenig verbessert haben. Man lasse sich nicht durch den Wohlstand der Amerikaner täuschen. Dieses Land mit seinen unererschlossenen Gebieten und seiner verhältnismäßig kleinen Bevölkerung kann noch viel produzieren und demgemäß auch dem Arbeiter einen gewissen Teil des Ertrages sichern. Wie aber, wenn die Produktion den Bedarf übersteigt? Dann muß man die Fabriken schließen, die Rohstoffe, Maschinen und Arbeitskräfte bleiben ungenützt. Und hat der Arbeiter nichts zu verdienen, dann hat er nichts zu essen, und wenn nichts gebraucht wird, kann nichts produziert werden ... das ist ein böser Kreislauf, der sich bei uns bis zum Ueberdruß ausgemirkt hat!

Die Rechnung, die man in bezug auf Verbesserung der Produktionsmethoden und ihre Wirkungen aufstellt, wird nicht ganz stimmen. Was nicht es, wenn man heute täglich 1000 Stüde Tuch oder ebenso viele Paar Schuhe herstellt und morgen, weil sich die Maschinen schneller drehen, die doppelte Menge erzeugt, um übermorgen schließlich der Betrieb einzukürzen oder zuzumachen, weil die Kaufkraft erschöpft ist.

Man ist übrigens auf diesen störenden Faktor, der die Rechnung völlig falsch macht, längst gestoßen und sucht ihn nun zu studieren, um ihn später unwirksam zu machen. So wird in einem Artikel in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ (Nr. 288 vom 9. Dezember 1925) darauf hingewiesen, daß der technische Umstellungsprozeß gar nicht genüge: es müsse auch eine „volkswirtschaftliche Rationalisierung“ eintreten. Und dann bemerkt man in weiser Erkenntnis, daß die heutige Krise der Wirtschaft keineswegs nur eine Krise technisch unzulänglicher Werte ist, sondern daß sie ihre volkswirtschaftlichen Ursachen hat. Dabei weist man auf die inhaltsschweren Worte „Kohlekrise“ und „Abfahrtskrise“ hin. Diese Dinge zu untersuchen ist ebenso notwendig wie die wärmewirtschaftlichen Untersuchungen eines Betriebes. Es werden auch Vorschläge gemacht, wie man durch die Organisationen der Wirtschaft (hier werden natürlich nur die Unternehmerverbände aufgezählt) sich über die laufenden Fragen informieren, z. B. über die Lage der Werke, Absatz, Mengen und Preise der Rohstoffe, Beschäftigung der Werke usw. Manche Verbände haben schon damit begonnen; andere wieder, die der Textilindustrie vor allem, sind bisher kaum auf dem Laufenden über die volkswirtschaft-

lichen grundlegenden Tatsachen. Auch die Wissenschaft beschäftigt sich jetzt intensiver denn je mit der sogenannten Konjunkturforschung; das beweisen die vielen neuen Institute, die eröffnet worden sind, um der Frage auf den Leib zu rücken.

Die Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaft scheint aufgemacht, wie aus den Ausführungen der „DBZ“ zu ersehen ist, auch allen denen zum Leibel zu werden, die bisher aus ihr allein ihr Fett schöpften. Fast überall, wo man sich über Rationalisierung ausspricht, beginnt man, wenn auch noch schüchtern, ebenfalls von der „volkswirtschaftlichen Rationalisierung“ zu sprechen. Und es ist mehr: Taylor und Ford werden noch solange mit ihren Methoden, die vernünftig angeordnet, immerhin einen Fortschritt in der technischen Entwicklung darstellen, unwirksam bleiben, solange wir noch keine einheitliche Wirtschaftsführung haben und solange noch für die einzelnen Betriebswirtschaften, wenn auch schon etwas eingeschränkt, der alte liberalistische Grundsatz gilt: „Laissez faire, laissez passer, le monde va lui-même.“ Rein, es geht nicht mehr alles von selber; nicht nur im Betriebe muß organisiert und verbessert werden, sondern auch außerhalb des Betriebes, in der Wirtschaft!

Rassenfanatiker als Helfershelfer der Scharfmacher.

Unter den Forderungen der Scharfmacher im deutschen Unternehmerlager prangt diejenige nach Abbau der sozialen Fürsorge mit an erster Stelle. Sie haben dafür bisher immer „zwingende wirtschaftliche Gründe“ ins Feld geführt. Indem sie nämlich den Kapitalgewinn mit „der“ Wirtschaft gleichsetzen, ließ sich schwer nachweisen, daß eine Zunahme der sozialen Fürsorge auf eine Einschränkung eben jenes Kapitalgewinns, also auf eine allmähliche Erdrosselung „der“ Wirtschaft hinauslaufen müsse. Diese Gedankengänge haben durch ermüdende Wiederholung nicht gerade an Ueberzeugungskraft gewonnen.

Aber den Vätern solcher Gedanken sind in letzter Zeit in den Rassenfanatikern, deutschen Rassenhygienikern usw., recht strafbare Helfershelfer erschienen. Was diese Herrschaften über Rassenunterschiede, Vangschädlichkeit und Rundschädlichkeit, Herrenrassen und die Ursachen des Bevölkerungsrückganges denken, interessiert uns in diesem Zusammenhang nicht. Sie belieben aber, die einzelnen Angehörigen unserer Rasse in sogenannte taugliche und untaugliche Menschen einzuteilen. Und was so ein richtiggehender Rassenfanatiker ist, der ist von der erschreckenden Zunahme der Untauglichen und von der beständigen Abnahme der Tauglichen überzeugt und spricht darum von der „dröhnenden Verpöbelung“ unseres Volkes. Darunter verstehen die Rassenfanatiker, daß die Zahl derjenigen Menschen immer mehr zunehme, die ihren Kindern überwiegend schlechte Eigenschaften und Anlagen vererben.

Einen der Hauptgründe für diese Erscheinung suchen die Rassenhygieniker in der „mangelnden natürlichen Auslese“ unter den Tauglichen und Untauglichen. Sie klagen unsere „zu humane Denkwelt“ an, daß durch sie die natürliche Auslese unter den Menschen abgebaut werde, wodurch das Untaugliche in gleichem, ja höherem Maße zur Fortpflanzung gelange wie das Taugliche und daher eine durchschnittliche Folge sein müsse.

Hauptsächlich aber würde die natürliche Auslese durch die soziale Fürsorge in Deutschland beeinträchtigt, es steht also gemissermaßen die Zunahme der Untauglichen in einem festen Verhältnis zum Ausbau der sozialen Fürsorge, also: Je mehr soziale Fürsorge, desto mehr Untaugliche! Mit solchen Erörterungen treten die Rassenfanatiker aus dem Bereich philosophischer Spekulationen und biologischer Theorien heraus auf das Feld aktueller sozialpolitischer Streitfragen. Und hier ist der Augenblick gekommen, wo sich die moderne Arbeiterbewegung mit den Rassenfanatikern zu befassen hat. Denn man müßte die Kopfstecher des Kapitalismus nicht kennen, um nicht vorauszu sehen, daß sie mit Freuden darauf verweisen werden, wie ihre sozialreaktionären Forderungen nun auch sogar „naturwissenschaftlich gerechtfertigt“ seien.

Wir Deutschen rühmen uns, in der Reihe der Völker bezüglich der sozialen Fürsorge an der Spitze zu marschieren und ich frage, wir rühmen uns mit einer Sache, welche geeignet ist, in unser Volk den Edesteinstein hineinzujagen“, schrieb kürzlich einer der Rassenapostel. Die Krankenpflegen, Angefallenen, Invaliden- und Altersversicherung, Arbeitslosenfürsorge, Wohlfahrtspflege für Unbemittelte, dieses alles seien Einrichtungen des Staates, durch welche die natürliche Auslese zwischen Tauglichen und Untauglichen unterbunden werde. Damit nicht genug, erklären es die Rassenfanatiker für höchst bedenklich, daß jeden Menschen — wenn auch nur theoretisch, auf dem Papier — ein gewisses Existenzminimum zugesichert wird. Nicht weniger ablehnend verhalten sie sich gegenüber den von der modernen Gewerkschaftsbewegung erkämpften Tariflöhnen, von denen nur die „Untauglichen“ Nutzen hätten. Ihr Ideal ist der längst in die Ecke gestellte, für die hochkapitalistische Wirtschaftsweise unbrauchbare Unternehmerstandpunkt: für jeden Arbeiter einen individuellen Lohn. Mit diesen antiquierten Methoden also gedenkt man den „Tauglichen“ zu fördern. Da ist es wirklich nicht einzusehen, warum die Rassenapostel nicht auch über die Gewerkschaften

Tolstoi und Romain Rolland.

Von Max Ed-Troll

Leo Tolstoi, der große Dichter und Prophet der modernen, langen Menschenliebe, die in ihrer revolutionären Konsequenz zu nichts anderem als zum Sozialismus führen kann, bedeutete auch für den jungen Romain Rolland den Wendepunkt.

Die entscheidenden Schuljahre verlebte Romain Rolland zusammen mit den großen französischen Schriftstellern des Idealismus Paul Claudel, André Gide und Charles Peguy. Besonders mit Gide und Claudel verband Romain Rolland die gemeinsame Liebe zur Kunst, besonders jener Richard Wagner, wie die Begeisterung für Schopenhauer. Und dann kam die große Leidenschaft für Tolstoi, oder wie sie Romain Rolland nennt, die „Invasion syroho“.

Diese Liebe zu Tolstoi mag für die jugendlichen Sünder und Idealisten die Gegenwirkung gegen den Naturalismus eines Zola und Maupassant gewesen sein. „Die Liebe zu Tolstoi vereint all unsere Hoffnungen. Jeder liebt ihn weil er aus anderen Reden, denn jeder hat in ihm nur sich selbst, aber für uns alle war er ein Tor, ins unendliche Weisse aufzusehen, eine Verkündigung des Lebens“, sagt Romain Rolland.

Romain Rollands Streben war, wie auch Stefan Zweig in seiner wunderbaren Biographie Romain Rollands sagt, „stetig auf die höchsten Werte eingestellt, auf den höchsten Menschen, den alle menschlichen Künste“ der das Geistige eines Glaubens mit dem Realismus der persönlichen Aufzucht durchdringt“.

Da Romain Rolland als Jugendlingsmangelgehriger die die „Gente Formale“ verließ, hat er schon das geistige Fundament für sein späteres Schaffen gelegt. „Für sich allein legt er Rechenschaft ab, um was frei zu sein von aller metaphysischen Spekulation.“ In dies Jahr der ersten Entscheidung über das spätere Leben kommt die Briefe Tolstois, des von Rolland hochgeachteten „Was sollen wir tun?“, der russischen Regierung der Kunst Tolstoi nennt selbst Beschreiben einen „Berührer zur Glückseligkeit“, Schopenhauer einen Schändling und Dichter zweiten Ranges. Diese Broschüre

des großen Russen wirkte erschütternd auf den jungen Rolland. Er schreibt darüber in seinen Aufzeichnungen:

„Die Güte, Klarheit, die absolute Wahrhaftigkeit dieses Menschen hatten ihn mir zum höchsten Führer in der moralischen Anarchie gemacht, aber gleichzeitig liebte ich seit meiner Kindheit leidenschaftlich die Kunst, sie war, insbesondere die Musik, meine lebendige Nahrung, ja ich kann sogar sagen, daß die Musik meinem Leben notwendig war wie das Brot.“

Für Tolstoi aber ist die Musik „pflichtloser Genuß“. Romain Rolland ist am Verzweifeln. Wer hat Recht? In diesem tiefinnerlichen Dilemma leht sich Romain Rolland, der Unbekannte, der eben der Schule Entlassene in seiner Danjarde hin und schreibt einen Brief nach Jassiana Passana, an den großen Russen, in dem er die Not seines Gemütes schildert. Wochen vergehen. Rolland hofft schon längst nicht mehr auf eine Antwort. Da findet er eines Abends auf seinem Tische einen Brief von Tolstoi, datiert vom 14. Oktober 1887, der mit den Worten beginnt: „Lieber Bruder!“ Der Brief spricht von der tiefen Erschütterung des großen Mannes, dem der Schrei des Hilfebedürftigen bis in das Herz gedrungen. Dann heißt es weiter:

„Ich habe Ihren Brief empfangen, er hat mich im Herzen berührt. Ich habe ihn mit Tränen in den Augen gelesen.“

Und Tolstoi erwidelt dem Unbekannten — ich glaube auf 30 engbeschriebenen Seiten — seine Gedanken über die Kunst. Nur jene Kunst habe Wert, die Menschen verbindet, und daß nur jener Künstler zähle, der seiner Leberzeugung ein Opfer bringt. Nicht Liebe zur Kunst, sondern Liebe zur Menschheit sei die Voraussetzung aller wahren Berufung.

Ich entnehme dieses Zitat aus Zweigs Rolland-Biographie. Zweig sagt zu der Bedeutung dieses Tolstoi-Briefes:

„Diese Worte sind lebensentscheidend für die Zukunft Romain Rollands geworden. Aber, was den Begleitenden noch mehr erschütterte als die Lehre ist das Geheimnis der menschlichen Hilfsbereitschaft, nicht also so sehr das Wort, sondern die Tat des gütigen Menschen. Daß der berühmteste Mann seiner Zeit auf den Anruf eines Namenlosen, eines Unbekannten, eines kleinen

Studenten in einer Pariser Gasse sein Tagewort weggelegt und einen Tag oder zwei darauf verwandt hatte, diesem unbekanntem Bruder zu antworten und ihn zu trösten, dies wird Rolland ein Erlebnis, ein tiefes, schöpferisches Erlebnis ... Sein ganzes Werk, seine menschliche Autorität hat hier ihren Anbeginn. Dichter zu sein, ist ihm von nun an eine heilige Mission, und er hat sie erfüllt im Namen seines Meisters.“

Und Zweig schließt diese Würdigung Tolstois und Rollands mit den schönen, ewig gültigen Worten:

„Selten hat die Geschichte schöner als an diesem Beispiel gezeigt, daß in der moralischen Welt wie in der irdischen nie ein Atom an Kraft verloren geht. Die Stunde, die Tolstoi wegwarf an einen Unbekannten, ist aufstanden in tausend Briefen Rollands, an tausend Unbekannte, unendliche Saat weht heute durch die Welt von diesem einzelnen, hingestreuerten Samen der Güte.“

Die Geschichte dieses Briefes des großen Tolstoi an den damals noch unbekanntem Rolland sollte in allen Schulbüchern der Welt Aufnahme finden.

Unsere Künstler aber — ob Dichter, Musiker, Maler, Bildhauer, Schauspieler — sollte dieser Brief und sein Inhalt zu nachdenklicher Stunde Anlaß geben. Sie sollten alle mit Tolstoi sich sagen, daß nicht Liebe zur Kunst, sondern Liebe zur Menschheit die Voraussetzung aller wahren Berufung ist.“

Uns Sozialisten aber sei die Geschichte dieses Briefes Aufmunterung dafür, daß die Bewegung und wahrhafte Betätigung aufrichtiger Nächstenliebe bestes Agitationsmittel für unsere sozialistische Religion ist. Von Tolstoi und Rolland mögen wir lernen, daß freundschaftliche Aufklärung auch eines noch so Unbekannten, daß die kleinste, unscheinbar aussehende Agitationsarbeit wichtig für die Entwicklung einer Idee und eines Ideals ist, da sie uns neue Freunde, neue Begeisterte, ja neue Führer bringt.

Schneller und besser oft als die große Agitation, da das Werben im kleinen Kreise, Menschen einschließt, die nie in unsere Versammlungen kommen, nie unsere Presse und nie unsere Literatur lesen.

und über die gesamte moderne Arbeiterbewegung ihr Verdammungs-urteil aussprechen, deren Solidaritätsprinzip doch gerade in der letzten Hilfe für die Schwachen gipfelt und die unablässig für die Erweiterung der sozialen Fürsorge kämpft. Und warum nicht auch offen dem Achtstundentag Fehde ansetzen, der den freien Wettbewerb zwischen Tauglichen und Untauglichen auf die Kleinigkeit von nur acht Stunden täglich beschränkt, warum nicht überhaupt kurzerhand die Befreiung der ganzen in der wilhelminischen Ära eingeleiteten Arbeiterschutzgesetzgebung auf die Fahne der Klassenkämpfe schreiben?

Wollte man diese, den Scharfmachern so verlockend klingenden Ansichten bis in die letzte Konsequenz verfolgen, so bliebe schließlich nichts anderes übrig, als die Zeiten des Faustrechts und der Raubritter wieder herbeizuführen, wo sich der stärkere „Taugliche“ gegen den schwächeren „Untauglichen“ in geradezu theiler Weise durchzusetzen vermochte. Man müßte dann den Grundsatz proklamieren: „Freie Bahn dem Elendbegünstigten“ und sich im übrigen den Teufel darum kümmern, wie sich dank der fehlenden sozialen Fürsorge und in unserer Krisen- und Notzeit die verheerende Unararchie ausbreiten würde. Wie durch die dann einsetzende Massenverelendung, durch das Anwachsen des Lumpenproletariats und die tatsächliche Verpöbelung unseres Volkes“ sich dessen Erbgut verbessern sollte, bliebe das Gebotnis der reaktionären Klassenantiker.

Wer heute — wie vernagelte Scharfmacher im Unternehmertum und die Klassenantiker — die zwingende Notwendigkeit der sozialen Fürsorge bekennt oder gar bekennt, der hat, gelinde gesagt, das Wesen und die tatsächlichen Verhältnisse unserer Zeit gründlichst verkannt. Soziale Fürsorge ist ein Notbehelf der hochkapitalistischen Wirtschaftsform, solange die sozialistische Produktionsweise fehlt. Soziale Fürsorge ist in unserer Zeit Menschenmensch, der nicht lediglich dem einzelnen Beschäftigten, sondern der Gesamtheit zugute kommt, indem der allerwichtigste Volksreichtum, die Arbeitskraft der vielen Millionen Staatsbürger, erhalten, gefördert und gegen Beeinträchtigung geschützt wird. Was sich für den Einzelunternehmer vielleicht nicht nachteilig auswirkt: daß er seine Arbeiter mit 40 Jahren als nicht mehr voll leistungsfähig auf die Straße setzt oder durch uneingeschränkte Ausbeutung der Jugendlichen diesen die Möglichkeit raubt, später ihre volle Leistungskraft zu entfalten — all dieses bedeutet für die Allgemeinheit zweifellos einen gefährlichen Raubbau. Und

dagegen kann sich die Allgemeinheit eben nur durch Sozialgesetzgebung, durch soziale Fürsorge schützen; ganz abgesehen davon, daß diese gleichsam ein geistlicher Zwang zur Selbsthilfe ist. Die organisierte Arbeiterschaft wird sich jedenfalls in ihrem Kampf um den notwendigen Ausbau der sozialen Fürsorge weder durch die Scharfmacher des Unternehmertums, noch durch die Ahrerwissen-schaft der Klassenantiker betrennen lassen.

Kollegin Martha Hoppe tritt in den Ruhestand.

Am 1. Februar dieses Jahres wird Kollegin Martha Hoppe ihren im Zentralvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes innegehabten Posten, die Verwaltung des Arbeiterinnensekretariats, verlassen und in den wohlverdienten Ruhestand treten.

Kollegin Martha Hoppe hat schon zu einer Zeit für die Organisation der Textilarbeiterinnen gewirkt, als diese von den einzelnen große Opfer erforderte. Sie war eine der ersten, die erkannte, daß man um die Frauen der Organisation zuzuführen, eine besondere Frauenagitation betreiben müsse. Kollegin Hoppe hat nicht nur verdient gemacht durch die Leitung der Arbeiterinnenagitation innerhalb des Deutschen Textilarbeiterverbandes, sondern auch dadurch, daß sie die Schulung der Arbeiterinnen förderte. So mancher Kollegin, die sich heute aktiv in der Organisation betätigt, war sie Lehrmeisterin.

Aus Kleinbürgerlicher Handwerkerfamilie stammend, hatte sie in ihrem Vater, welcher Sozialist war, einen guten Lehrer; er bereitet sie für den großen Lebenskampf vor. Allseits, lernte sie sehr bald die Schattenseiten des Lebens kennen, besonders auch die Not und das Elend der Heimarbeiter. Ihr späterer Beruf als Kurbestrepperin veranlaßte sie gar bald, sich dem damaligen Sozial-fachverein der Sticker und Stickerinnen Berlins anzuschließen, überzeugte sie davon, daß nur durch festen Zusammenschluß und gemeinsame Arbeit ein besseres Los erreicht werden kann. Als im Jahre 1904 dieser Fachverein sich unserer Organisation angeschlossen, begann erst recht ihr Wirken für die gewerkschaftlichen Ziele. Durch das Vertrauen der Berliner Kollegenschaft wurde sie im selben Jahre als

Befehlshaberin in den Zentralverband entsandt. Sehr bald erkannte man ihre geistigen Fähigkeiten, und im Januar 1908 trat Kollegin Hoppe als Hilfsarbeiterin in den Zentralvorstand ein. Wohi galt es nun für sie, eine große Aufgabe zu lösen, doch ihre starke Energie und geistige Regsamkeit halfen ihr manche Widerstände überwinden. Wenn wir heute innerhalb des Deutschen Textilarbeiterverbandes einen festen Stamm von Mitarbeiterinnen haben, so ist es nicht minder das Verdienst unserer tapferen Kollegin Hoppe.

Möge unserer Martha Hoppe Gesundheit und geistige Frische und ein froher Lebensabend beschieden sein!

Uns aber wird sie ein Vorbild bleiben im Kampf um unsere Rechte!

Am Donnerstag, den 28. Januar, fand eine kleine Abschiedsfeier im Verbandshaus statt, zu welcher auch der schon früher in den Ruhestand getretene Kollege Paul Wagener eingeladen war. An der Feier nahmen alle Angestellten des Hauptbüros teil. Vom A.D.B. war als Vertreter der Genosse Egert erschienen. Die Feier bildete einen recht würdigen Abschluß. Die angefallenen Kollegen haben den Abschiedenden einige recht schöne Geschenke überreicht. Schöne Abschiedsreden begleiteten die Feier. Der Kollege Wagener hielt bei dieser Gelegenheit seine stabsmäßigste Rede.

Gefahren der Wirtschaftsüberlastung.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Herr Kommerzienrat Dr. Schwernin-Breslau, Inhaber einer großen Bindfadenfabrik, in der Nr. 602 der „Schlesischen Zeitung“ einen Artikel, der in der Hauptsache auf die schlesische Textilindustrie zugeschnitten ist.

Der Sinn des Artikels ist der, daß die Gefahren der Wirtschaftsüberlastung darin liegen sollen, daß die Löhne zu hoch, die sozialen Lasten unerträglich (d. h. für die Unternehmer) und die Steuerlast gefährde die Betriebe.

Herr Dr. Schwernin vertritt vor dem Kriege den Grundatz: „In hohen Löhnen ist noch kein Betrieb zugrunde gegangen!“ Ganz unsere Meinung.

Diesen schönen Grundatz warf Herr Dr. Schwernin später ganz über den Haufen. Er will nun in seinem Aufsatz nachweisen, daß Deutschlands Löhne zu hoch sind und schreibt, nachdem er darauf hingewiesen hat, daß die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die gleichen seien, u. a. folgendes:

„Einzig die Lohnfrage bietet Gegenätze. Behauptungen, wie auf dem Breslauer Gewerkschaftskongreß (September 1925), daß die deutsche Wirtschaft gegenüber den Weltmarktlöhnen jährlich 8 Milliarden spare, müssen im ersten Augenblick verblüffen. Über schon der Vergleich pro Kopf der Bevölkerung zeigt gegenüber Deutschland für Amerika bei fünfmaligem Vermögen und vierfachem Einkommen nur dreifachen Lohnsatz; im Verhältnis zu seiner Gesamtwirtschaft ist also Deutschlands Lohnsatz höher.“

Herr Dr. Schwernin gibt also zu, der Lohn ist dreifach höher als in Deutschland, er wird weiter zugeben müssen, daß die Kaufkraft des Lohnes des amerikanischen Arbeiters eine weit höhere ist als die des deutschen Arbeiters. Herr Dr. Schwernin spricht selbst von „unbegrenztem Absatz“ in Amerika. Wodurch, weiß der Arbeiter als Verbraucher auftreten kann, während der deutsche Arbeiter sich infolge geringen Einkommens aufs äußerste einschränken muß. Kein Warenmangel bedeutet Einschränkung bzw. Stilllegung der Betriebe, erhöhte Not und weitere Einschränkung des notwendigen Bedarfs der Arbeitermassen.

Wenn Herr Dr. Schwernin über zu hohe Löhne zetert, so sei hervorgehoben, daß die Stundenlöhne in der Großstadt Breslau niedriger sind als in den schlesischen Gebirgsdörfern.

Beträgt doch der Stundenlohn:

- in Schlesien für 16 bis 18 Jahre männl. 26,2 Pf., weibl. 19,5 Pf.
- in Breslau für 16 bis 18 Jahre männl. 22,3 Pf., weibl. 16,8 Pf.
- in Schlesien für 18 bis 20 Jahre männl. 33,8 Pf., weibl. 26,0 Pf.
- in Breslau für 18 bis 20 Jahre männl. 31,3 Pf., weibl. 21,9 Pf.

Wenn diese erbärmlichen Löhne 50 Proz. niedriger sind als die der süddeutschen Konkurrenz, so ist das in der Hauptsache ein Verdienst der Herru Dr. Schwernin.

Wo ist der schöne Satz geblieben: „In hohen Löhnen ist noch keine Fabrik zugrunde gegangen.“

Wenn Dr. Schwernin auf die hohen Soziallasten und die hohen Steuern hinweist, so sollte er doch nicht vergessen, daß die Arbeiterschaft bei ihrem schmalen Einkommen vier Fünftel der Staatssteuern aufbringt und auch die erhöhten Soziallasten trotz Arbeitszeitverkürzungen noch aufzubringen hat.

Wenn Dr. Schwernin dann zum Schluß schreibt:

„So ergibt sich, daß die Interessen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer weit überwiegend identisch sind. Sie erfordern Abbau gefährlicher Ueberlastung, wodurch das Uebel über-treuer Lebenshaltung an der Wurzel geheilt, dem Arbeitslohn gesteigerte Kaufkraft verliehen, dem Arbeitnehmer Vollarbeit, dem Arbeitgeber Vollausnutzung, daher Verbilligung des Betriebes, somit beiden Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt wiedergegeben wird.“

Diese Idee überwiegend gemeinsamer Interessen ist die festeste Sicherung der Demokratie; sie führt zu einer Zeit, wo auch ohne Wirtschaftskampf sich die Lebenshaltung bessert, darum: Öffnet die Türen weit, weit, weit, laßt sie herein die neue Zeit!“

Im ersten Steuerjahr 1925 vereinnahmte das Deutsche Reich an Lohnsteuern, Umsatzsteuern und Zöllen allein 2472,5 Millionen Mark, während an reinen Besitzsteuern einschließlich Beförderungsteuern nur 441,9 Millionen Mark vereinnahmt wurden.

Kein Herr Doktor! Mit dieser Doktorenweisheit des Lohn-abbaues, des Abbaues der sozialen Einrichtungen, des Abbaues des Urlaubs usw. kommen wir nicht weiter. Mit Ihrer Lohn- und sonstigen Politik kommen wir in immer tieferes Elend. Und sollen wir für diese Art die Türen weit, weit, weit aufmachen, um sie hereinzulassen, so müssen wir schon sagen, daß wir dafür kein Ver-ständnis haben und die Türen lieber zuschlagen.

Hebung der Kaufkraft durch höhere und hohe Löhne muß das Ziel der Arbeiter, insbesondere der schlesischen Textilarbeiter sein. Dazu soll uns der Deutsche Textilarbeiter-Verband dienen, dem die Textilarbeiterchaft restlos angehören muß.

Die Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern.

(GB.) Die meisten Berichte über den Umfang der Arbeitslosigkeit in den letzten drei Monaten zeigen eine große Steigerung der Arbeitslosigkeit. Im westlichen läßt sich die Verschlechterung der Wirtschaftslage auf Grund eines Vergleichs mit dem gleichen Monat des Vorjahres erkennen. England meldet eine geringe Abnahme in der Zahl der Arbeitslosen, wobei jedoch daran erinnert werden muß, daß die Arbeitervertreter im englischen Parlament kürzlich gegen die irreführenden behördlichen Meldungen über die Zahl der Arbeitslosen protestiert haben. Im ganzen ist die Lage auf dem Arbeitsmarkt in allen Ländern außerordentlich schlecht, und es muß leider mit einer weiteren Verschärfung der Krise gerechnet werden. Nach den uns vorliegenden Angaben geben wir nachfolgende Uebersichten über den Stand der Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern.

Belgien: Nach den Berichten von 136 Arbeitslosenklassen mit insgesamt 595.350 Mitgliedern waren am 1. November 4505 oder 0,7 Proz. gänzlich und 10.616 oder 1,8 Proz. teilweise arbeitslos gegen 4758 oder 0,8 Proz. bzw. 11.034 oder 1,9 Proz. im Vormonat und 0,9 Proz. bzw. 2 Proz. Ende Oktober 1924.

Franreich: Nach den Berichten der Gewerkschaften und der öffentlichen Arbeitsnachweise betrug der Prozentsatz der Arbeitslosen Ende November 18,8 gegen 12,7 im Vormonat und 9,3 Ende November 1924. Ende Dezember wurden im ganzen 73.284 Arbeits-

Gemeinsam freud' du dich der Tat. Ein zweiter kommt, daß anzuschließen. * FRAUENTEIL * Mitmachen mit ex. mitzulesen; Druckkraft so sich Kraft und Not. 6. 1926.

Ein dritter Erfolg.

Der Deutsche Textilarbeiterverband hat in Sachen der Schwangerenfürsorge einen neuen Erfolg errungen. Der Landtag des Freistaates Braunschweig hat beschlossen, den schwangeren Textilarbeiterinnen, nach Fühlungnahme mit den Bezirksfürsorgeverbänden und mit Beteiligung derselben, vier Wochen vor der Entbindung den Lohnausfall aus Staatsmitteln zu decken. Es sollen zu diesem Zweck 15.000 RM. in den Entwurf des Staatshaushaltsplanes eingestellt werden.

Im Freistaat Braunschweig arbeiten in der Textilindustrie 1962 Frauen und Mädchen. Im Jahre 1924 befanden sich darunter 160 Schwangere.

Der bürgerliche Minister Lieff begrüßte ausdrücklich die Tendenz des Antrages unseres Verbandes. Gegen die Stimmen der Deutschnationalen Volkspartei wurde sodann der Beschluß gefaßt. Es ist bemerkenswert, daß der erste wirklich bedeutungsvolle Schritt in der Schwangerenfürsorge von einem Landtage getan wurde, der sich in seiner Mehrheit aus reaktionären Parteien zusammensetzt. Damit ist die außerordentlich starke Kraft der Argumente des Deutschen Textilarbeiterverbandes bewiesen. In hervorragender Weise hat sich selbstverständlich die sozialdemokratische Fraktion des Braunschweigischen Landtages um das Zustandekommen des Beschlusses bemüht.

Von der Tagung der revolutionären Textilarbeiter.

Die KPDler sind eigentlich komische Leute. Sie sehen die Welt ganz anders an als andere Menschen, die im Wirtschaftskriege stehen. Vor allem sind sie völlig blind für die Tatsache, daß wirtschaftliche Umwälzungen sich nicht so schnell und plötzlich vollziehen können, wie sie im Hirn eines irrerevolutionären Textilarbeiters tönen. Wirtschaftliche Umwälzungen vollziehen sich nur auf dem Wege der Entwicklung. Wer die Entwicklung fördern will, muß sich schon zu der Erkenntnis durchgerungen haben, daß die Einigkeit der Arbeiterklasse, die als wichtigster Produktionsfaktor dabei in Betracht kommt, vorhanden sein muß. Diese Einigkeit haben die KPD-Leute im Auftrage Russlands bewußt zerstört, und damit die Arbeiterklasse den schlimmsten Enttäuschungen und Entbehrungen ausgesetzt unter der Vorpiegelung, sie aus dem materiellen Elend, das als Folge von Krieg und Inflation schwer auf der Menschheit lastet, herauszuführen.

Nach dem bekannten Rezept eines verfolgten Diebes, der glaubt, mit seinem Schrei: „Haltet den Dieb!“ seine Verfolger zu täuschen, schimpfen die irrerevolutionären Leuten nun auf die SPD, sie habe die Arbeiter verraten und die revolutionären Textilarbeiter aus dem Deutschen Textilarbeiterverband, der die Einigkeit nach ihrer Meinung zerstört haben soll. In Wirklichkeit ist die Mitgliedschaft des Deutschen Textilarbeiterverbandes heiligh, daß die Verbandsleitung reinen Tisch machte, die Störenfriede aus der Organisation entfernte und so den Mitgliedern ermöglichte, wieder praktische, gewerkschaftliche Aufbauarbeit zu leisten.

Trotzdem sind die Leute, die nach Einigkeit schreien, immer noch am Werte, die Drachensaat der Uneinigkeit auszustreuen. Im revolutionären „Textilarbeiter“ Nr. 1 bis 2 1926 wird um Hinblick auf die Neuwahlen zu den Ortsverwaltungen für diese Propaganda gemacht in der Weise, daß je stärker die Opposition im Verband ist, um so mehr könne auch die Politik des Verbandes kommunistisch beeinflusst werden. Ob die Niederlage, welche die Opposition in Berlin erlitten hat, den Leuten immer noch kein Licht aufgesteckt hat? Die Wahl der Liste der Ortsverwaltung gab mit 166 Stimmen den besten Beweis für das zwecklose Mühen der Opposition, oder wird diese ihre erhaltenen 27 Stimmen auf ihren Behauptungstag auch wieder als Sieg buchen?

Komische Leute sind also die revolutionären Textilarbeiter. Sie schimpfen zwar auf den Deutschen Textilarbeiterverband wie die Rohrputzer, aber seine alten Forderungen versuchen sie nun ihrer Anhängerschaft als neu aufzutischen. Nichts ist bekanntlich stärker, namentlich bei gestimmten Menschen, entwickelt als der Nachahmungstrieb. So kommen jetzt auch die revolutionären Textilarbeiter dazu, sich im besonderen mit dem Frauen- und Kinder-schutz zu beschäftigen. Dieser Frage hat der Deutsche Textilarbeiterverband schon seit 35 Jahren seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Die vor seiner Gründung bestehenden Fachvereine der Textilarbeiter haben ebenfalls den Frauen- und Kinder-schutz zum Gegenstand zahlreicher Resolutionen an die gesetzgebenden Körperschaften gemacht. Wenn also die revolutionären Textilarbeiter nun die Konkurrenz-einigkeit erkennen, „den Sonderinteressen dieses Teiles des Textilproletariats ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken“, so kommen sie damit reichlich spät. Durch die unausgesetzten Bestrebungen des Deutschen Textilarbeiterverbandes ist die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit und der Pausen unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der Frauen längst gesetzlich geregelt. Die Frauenarbeit in gesundheits-schädlichen Betrieben ist schon seit Jahrzehnten beseitigt, die Nachtarbeit für Frauen schon seit 1891 durch Gesetz beseitigt. Im

hellen Rußland dagegen ist für Frauen durch Gesetz eine siebenstündige Nachtarbeit festgesetzt. Die Freigabe des Sonnabend-nachmittags, die Durchführung der 46-Stundenwoche, war ebenfalls das Werk des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Alle diese Erwerbungsarbeiten wurden durchgeführt trotz des hartnäckigen Widerstandes der Unternehmer, meist sogar auch gegen den Willen der Arbeiterinnen selbst, die selten das Gute, was in der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit liegt, erkennen wollen.

Seit einigen Jahren wird, da der gesetzliche Wöchnerinnen-schutz, der auch auf Betreiben des Deutschen Textilarbeiterverbandes eingeführt und weiter ausgebaut wurde, völlig unzulänglich ist, die gesetzliche Regelung des Schwangerenschutzes, Verbot und Einschränkung der Arbeit schwangerer Arbeiterinnen betrieben. Das vom Verband beigebrachte Material bietet erdrückende Beweise für die Schädlichkeit der Beschäftigung schwangerer in Textilbetrieben. Als Erfolg ist jetzt schon zu verzeichnen, daß sich die Parlamente aller Länder mit diesen Forderungen beschäftigt, sie von einigen Parlamenten bereits akzeptiert wurden, daß auch der Reichstag zu diesen Forderungen Stellung nimmt und daß einige Unternehmer bis zur gesetzlichen Regelung der Frage für die Schwangeren ihres Betriebes diese Forderungen bereits durchgeführt haben.

Auch für den Schutz jugendlicher Arbeitskräfte haben sich die Textilarbeiter stets mit Erfolg eingesetzt. Zu weitestgehender Betätigung an der Gewerkschaftsarbeit ist den jugendlichen heiderlei Geschlechts sowie den Frauen reichlich und überall Gelegenheit gegeben. Eine großzügige Bildungsarbeit für alle Mitglieder unter besonderer Berücksichtigung der Heranbildung von Frauen und Jugendlichen ist im Deutschen Textilarbeiterverband stets besonders gepflegt worden.

Die Forderung des gänzlichen Verbotes der Kinderarbeit, nicht nur der in gesundheits-schädlichen Betrieben, hat der Verband immer zu der feinsten gemacht, mit dem Erfolg, daß seit 1903 Kinder unter 13 Jahren überhaupt nicht, und unter 14 Jahren nicht länger als sechs Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. So hat die Wirklichkeit des Deutschen Textilarbeiterverbandes in der gesamten sozialen Gesetzgebung recht deutliche Spuren zu verzeichnen, die von keiner Seite verkleinert werden können.

Also alles, was auf der Mostauer Tagung in bezug auf Frauen- und Kinder-schutz als neue Forderungen aufgestellt wurde, haben die Textilarbeiter in langen Jahren bearbeitet und trotz vieler Widerstände immer weiter ausbauen können, kraft der Macht ihrer Organisation. Wenn es den revolutionären Textilarbeitern darum zu tun ist, praktische Erfolge auf diesen Gebieten zu erreichen, so werden sie schon gut tun, nicht ihr besonderes Süpplein zu lutschen, sondern die von ihnen immer mit großem Lärm verkündete Einigkeit in die Tat umzusetzen. Wenn man allerdings, wie die Oppositionsleute, Zerstörung als Einigkeit ansieht, dann werden die Textilarbeiterinnen, die der Opposition anhängen, noch reichlich lange auf die Beglückung warten müssen, welche man ihnen zuteil werden lassen will. Einseitige Arbeiterinnen haben auch die Forderungsbekämpfungen der Oppositionsleute längst durchschaut und danach gehandelt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß diejenigen, die bisher noch kommunistische Scheuklappen vor den Augen haben, bald sehend werden. Werden sie das nicht, dann schreitet die Entwicklung über sie hinweg, zu spät werden sie dann einsehen, wie sehr sie sich selbst und der Gesamtbewegung geschadet haben.

Konferenz der Funktionärinnen für den Gau Barmen, Rheinland und Westfalen.

Die Gauleitung beruft hiermit für den Gau Rheinland-Westfalen drei Konferenzen der im Verband tätigen Funktionärinnen ein, und zwar:

1. für den Bezirk Rechtsrhein am Sonntag, den 21. Februar 1926, vormittags 10 Uhr, nach Barmen, Verbandshaus, Parlamentstr. 3.
2. für den Bezirk Linksrhein am Sonntag, den 28. Februar 1926, nach Aachen.
3. für den Bezirk Westfalen am Sonntag, den 7. März 1926, nach Gronau.

Die Tagesordnung der Konferenzen lautet:

1. Kampf und Arbeit des Deutschen Textilarbeiterverbandes für die Interessen der Arbeiterinnen.
2. Wahl der Mitglieder für die Arbeiterinnenkommission des Gaus.

Zur Teilnahme verpflichtet sind alle Kolleginnen, die eine Funktion im Verband ausüben.

Wir bitten die Verwaltungen der Ortsgruppen, uns bis zum 10. Februar die Namen der Konferenzteilnehmerinnen zu übermitteln.

Als weiteren Mitteilungen erfolgen durch Rundschreiben.

Mit bestem Gruß

Die Gauleitung: Karl Pöhlmann.

Auch Du bist verpflichtet, für den Deutschen Textilarbeiterverband Mitglieder zu werben!

lose gezählt. Dies ist die größte der bisher in Dänemark gemeldeten Anzahl Arbeitslosen. Im November wurden 43 300 Arbeitslose gezählt; Ende Dezember 1924 35 700.

Frankreich: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitslosen betrug im November 11 243 gegen 11 099 im Vormonat und 11 863 im November 1924. Die Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterstützten Arbeitslosen betrug im November 557 gegen 523 im Vormonat.

Großbritannien: Von den 976 548 Mitgliedern derjenigen Gewerkschaften, die über Arbeitslosigkeit berichteten, waren Ende November 107 434 oder 11 Proz. arbeitslos, gegen 11,3 Proz. im Vormonat und 8,6 Ende November 1924. Von den ungefähr 11 892 000 gegen Arbeitslosigkeit Versicherten waren Ende November 11 Proz. arbeitslos gegen 11,4 Proz. im Vormonat und 10,8 Proz. Ende November 1924. Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende November 1 227 000 gegen 1 295 000 im Vormonat und 1 233 000 Ende November 1924.

Holland: Bei den Arbeitsnachweisen der Gemeinden mit über 5000 Einwohnern waren im Oktober 27 423 geleerte männliche und 26 600 ungeleerte weibliche Arbeitsjünglinge eingetragen. Von 248 012 Mitgliedern der Subventionierten Arbeitslosenstellen waren Ende Oktober 8,1 Proz. arbeitslos gegen 8,3 Proz. im Vormonat und 8,2 Proz. Ende Oktober 1924.

Italien: Die Zahl der eingetragenen gänzlich Arbeitslosen betrug Ende Oktober 85 769, die der teilweise Arbeitslosen 8082. Die entsprechenden Zahlen waren im Vormonat 82 704 und 7223, Ende Oktober 1924 89 694 und 15 000.

Japan: Nach Japan leidet unter großer Arbeitslosigkeit. Nach amtlichen Angaben betrug im August 1925 die Zahl der Arbeitslosen in jeder der 6 wichtigsten japanischen Städte 30 000 bis 40 000. Auch unter den Arbeitern in den kleineren Städten herrscht große Arbeitslosigkeit. Nach europäischen Mätern haben verschiedene Städte, besonders Osaka und Yokohama, Maßnahmen getroffen, um die Not unter den Arbeitslosen durch Umlagerungen und Vornahme von Notstandsarbeiten zu lindern.

Kanada: Nach Angaben der Gewerkschaften waren Ende Oktober 5,1 Proz. der Mitglieder arbeitslos gegen 5,7 Proz. im Vormonat und 6,8 Proz. Ende Oktober 1924.

Norwegen: Am 15. Dezember betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen 26 276, davon 3774 Notstandsarbeiter. Am 15. November waren die entsprechenden Zahlen 22 676 und 1980, am 10. Dezember 1924 13 810 und 1010.

Oesterreich: Nach den amtlichen Angaben betrug die Zahl der unterliegenden Arbeitslosen Ende Dezember 216 000 gegen 152 535 Ende November 1925 und 113 434 Ende November 1924. Die Zahl der unterliegenden Arbeitslosen in Wien betrug Mitte Dezember etwa 90 000.

Polen: Nach den amtlichen Angaben betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen im ganzen Lande am 5. Dezember 261 851 gegen 218 533 am 7. November und 159 000 im Dezember 1924.

Schweden: Von den 204 373 Mitgliedern derjenigen Gewerkschaften, die über Arbeitslosigkeit berichteten, waren Ende Oktober 23 500 oder 10 Proz. arbeitslos gegen 8,5 Proz. im Vormonat und 8,4 Proz. Ende Oktober 1924. Nach den Angaben der amtlichen Arbeitslosenkommission hat sich die Zahl der eingetragenen hilfesuchenden Arbeitslosen im November um 37 Proz. erhöht und betrug Ende November 18 000.

Schweiz: Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende Oktober 12 219 gegen 10 556 im Vormonat und 9451 Ende Oktober 1924.

Tschechoslowakei: Ende Oktober betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen 39 743 gegen 42 440 Ende September und 71 938 Ende Oktober 1924.

Ungarn: Ende Oktober waren von den Mitgliedern der Gewerkschaften 22 579 oder 13,4 Proz. arbeitslos gegen 14,3 Proz. im Vormonat und 13,5 Proz. Ende Oktober 1924.

Vereinigte Staaten: Nach dem vom Arbeitsdepartement veröffentlichten Bericht, der auf Grundlage einer 1974 Untersuchung in 52 Industrien mit 2 901 263 beschäftigten Personen umfassenden Statistik zusammengestellt ist, hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Oktober um 2,2 Proz. zugenommen. 41 Industrien wiesen eine Zunahme von beschäftigten Arbeitern auf. Die Arbeitszahl des Beschäftigungsgrades (1923 = 100) war im Oktober 1925 92,3, im September 1925 90,9 und im Oktober 1924 87,9.

flächlich behandeln. Was unklar bleibt, ist durch Befragen aufzuklären. Der Betriebsrat ist berechtigt, aus seiner Mitte Vertreter in den Aufsichtsrat zu delegieren. Ein bedeutendes Recht ist dem Betriebsrat mit dem § 66, Absatz 1 und 2, an die Hand gegeben. Kein Betriebsrat braucht mit seinen Vorschlägen und seiner Raterteilung zu warten, bis der Unternehmer ihn fragt. Ungefragt sollte und kann er seine Anregungen geben, technische Verbesserungen, nötige Schutzmaßnahmen zugunsten seiner Mitarbeiter anregen und einführen helfen. Der Widerstand des Unternehmers muß mit Verwirklichung der Energie auf Seiten der Betriebsräte beantwortet werden.

Neben seinen gesetzlichen Aufgaben sollte kein Betriebsrat vergessen, daß er nur als überzeugter und mitarbeitender Funktionär der Organisation seine Mission erfüllen kann. Mitarbeit für Stärkung der Organisation bezüglich Mitgliederzahl und Beitragsleistung ist seine Ehrenpflicht.

Der Erfolg seiner Arbeit für die Arbeiterschaft ist abhängig von der Kraft des hinter ihm stehenden Verbandes, mit dessen Führung er in engerer Fühlung stehen muß. Nur so wird der Betriebsrat der Schwierigkeiten Herr, nur so den Zielen der modernen Arbeiterbewegung und dem Deutschen Textilarbeiterverbande der Weg gebahnt zur Betriebsdemokratie, zur Wirtschaftsdemokratie, zur Ueberführung der kapitalistischen Profitwirtschaft in die sozialistische Wirtschaft.

Unschliefend referierte Kollege Müller-Berlin über „Die deutsche Textilindustrie in der Weltwirtschaft“. Große und kleinschneidende Umgestaltungen stehen in der Wirtschaft bevor. Allgemein greift das dumpfe Gefühl um sich, daß sich Veränderungen vollziehen, neue Wege beschritten werden müssen und nur gefunden werden können durch die Einbeziehung der Arbeiterschaft als mitbestimmenden Faktor. Weltwirtschaftliche Probleme ungeheurerer Umfanges stehen auf der Tagesordnung der Jetztzeit. Die deutsche Textilindustrie ist durch ihre Rohstofflage und Ausführnotwendigkeit unlosbar mit der Wirtschaft der ganzen Welt verbunden. Rund 16 Proz. aller Erwerbstätigen in Deutschland entfallen auf die Textil- und Bekleidungsindustrie, womit ihre große Bedeutung für die deutsche Wirtschaft gekennzeichnet ist. 1924 wurden nach Deutschland für 3 Milliarden mehr Waren ein- als ausgeführt. 1925 bis Oktober überstieg die Einfuhr die Ausfuhr mit 4 Milliarden Mark. Ungünstig steht auch die Entwicklung der Textilindustrie. 1913 konnte sie die gesamte Einfuhr der Textilrohstoffe und Fabrikate durch Ausfuhr von Fertigfabrikaten mit 71 Proz. decken, 1924 nur noch mit 45 Proz., 1925 bis Oktober mit 50 Proz. Wie wenig sich die Unternehmehrbewegung, die sich an der ungenügenden Entwicklung der verlorenen Krieg Ursache habe, zeigt eine Vergleichung mit einigen Siegerländern. So kann z. B. England gegenwärtig nur 77 Proz. und Belgien nur 62 Proz. seiner Ausfuhrgegenstände von 1913 aufbringen. Bei stark verringerter Produktionsmenge übersteigt 1924 der Jahreswert der deutschen Textilproduktion die von 1913 um 1,5 Milliarden Mark. 1913 wurden die erzeugten Textilwerte mit 5 Milliarden, 1924 mit 6,5 Milliarden beziffert. Eine Erklärung findet diese Steigerung nach dem Geldwert nur in den übersteigerten Warenpreisen.

Die sich in den letzten Jahren, zum Teil zwangsläufig durch das Völkermorden veranlaßt, in der Weltwirtschaft angebahnten Veränderungen verlegen die europäische Wirtschaft in schwere Krisen. Chemische Rohstoffländer haben sich industrialisiert. Aus Unternehmen europäischer Industrieerzeugnisse sind Selbstverfolger geworden und drohen in Zukunft mit Konkurrenz. Die Industrie ist in der Abwanderung nach den Erzeugungszentren der Rohstoffe und in den Gebieten billiger Arbeitskräfte begriffen. Beispiel: die Anhebung der nordamerikanischen Textilindustrie in den Baumwollgebieten.

Die allgemein rückständige Einstellung des privatkapitalistisch interessierten, insbesondere des deutschen Textilunternehmenshelfers hilft die Krise nur verschärfen, statt Beseitigung und Anwendung modernster technischer Einrichtungen, Rationalisierung der Fabrikation, Umstellung auf Qualitätswaren, Hebung der Kaufkraft auf dem Inlandsmarkt durch entsprechende Entlohnung sucht das selbe sein Heil in der Hochschulpolitik, der Preispolitik der Kartelle. Statt der Masse der Bevölkerung die Kaufkraft zu erhalten und zu heben und damit den Umsatz auf dem Inlandsmarkt zu heben, erstrebt der Unternehmehrer Lohnherabsetzung.

Beide Referate wurden von der Konferenz mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen. Reiches Beifall dankte den Rednern für ihre trefflichen und lehrreichen Ausführungen.

Die Diskussion bewegte sich hauptsächlich im Rahmen von praktischen Fragen aus der Tätigkeit der Betriebsräte, die im Schlusswort vom Kollegen Schulze beantwortet wurden.

Mit der Aufforderung, das Gehörte hinauszutragen unter die Kollegenschaft, die Ruhanwendung im Betriebe daraus zu ziehen und alle Kräfte unermüdet einzusetzen für die weitere Ausbreitung und Stärkung des Deutschen Textilarbeiterverbandes wurde die in allen Teilen Betrieblich ausführende Konferenz, vom Kollegen Zwahr gegen 9 Uhr geschlossen.

Frohgemut und innerlich gestärkt wanderte bald darauf die Mehrheit der Teilnehmer tal- und bahnwärts über die im Wintersturm orangende Flur, während ein Teil zurückblieb, um die Heilanstalt Hohwald am Sonntagmorgen zu besichtigen.

Herzlichsten Dank den jugendlichen Helfern vom Hüttenidyll der Naturfreunde für ihre uneigennütige Arbeit und auf Wiedersehen, Freunde des Wanderns und der Natur, im schönen Balkenberghaus!

Literatur.

Heiden der sozialistischen Revolution. Von Professor Dr. Max Adler, Wien. Umfang 56 Seiten. Preis gut kartoniert 1.— Mk. E. Laubitz Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.

Volkshochschule. Monatschrift für die Lebensfragen der Gegenwart, Januarheft 1926. Schriftleitung: Nicolaus Henningsen. (Konrad Janar Verlag, Hamburg 8). Preis 50 Pfennig.

Das erste Heft des Jahres bringt einen Neujahrsgruß von Prof. Rabbrück, Kiel, in dem von der Zeitschrift gesagt wird, sie vertritt „einen Sozialismus, der nicht Programm, Partei und Politik, sondern Geist ist, mit eindringlicher Kraft.“ Diese Anerkennung, die die Schriftleitung als Verpflichtung auffaßt, besteht nach dem vorliegenden Heft voll auf zu Recht. Es hat jedem etwas zu geben, dem Freunde wie dem Gegner, dem Starren wie dem Unsicheren. Prof. R. Willbrandt, Tübingen, schreibt über das „andere (also das zukünftige) Deutschland“, Dr. F. Wilten, Freiburg, über „die Ueberwindung des Standesbewußtseins als Kulturwunde des Proletariats“. Dieser Aufsatz wird den Anspruchsvollsten bereichern. Dann folgt eine hütere Legende aus der Gegenwart von R. Corweh, ein Aufsatz „Erfahrungen“ von Siechen-Kaufmann, dem Entel Schiller, patend lebendige Gedichte von Karl Brüger und W. Ramszus, am Schluß ein Aussprachteil zwischen Schriftleiter und Lesern. Wir können uns dieser neuen Zeitschrift nur freuen! (Preisenummern kostenlos vom Verlag.)

„Jugend-Führer.“ Mitteilungen für die Leiter der Jugendabteilungen in den Gewerkschaften. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gibt ab 1. Januar 1926 unter obigem Titel ein Mitteilungsblatt heraus, von dem jedoch die erste Nummer erschienen ist. Der Inhalt zeigt, daß nicht nur die Veranstaltungen für die Jugend und deren Ausbau behandelt werden sollen, sondern auch die großen Gebiete der Berufsausbildung, Berufserziehung, Berufshilfe, Jugendfürsorge, Jugendgerichtliche usw. Dafer wird das neue Organ nicht nur bei den direkt als Jugendleiter tätigen Kollegen Interesse finden, es wird ebenfalls für alle übrigen Gewerkschafter von Wert sein, die bei Tarifverhandlungen, in Berufs- und Arbeitsämtern, in Gemeindevetretungen und Deputationen sehr

häufig in die Lage kommen, über Fragen, die die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter besonders angehen, mit zu entscheiden.

„Geldner, Betriebsräte und Handbuch für praktischen Maschinenbau. 34. Jahrg. für 1926. Zwei Teile zirka 800 Seiten mit 500 Abbildungen und vielen Tabellen, biegsam und fest kartoniert 4,50 Mk. Verlag, H. A. Ludwig Degener, Leipzig.

Der „Geldner“ ist jedem, der mit Technik und dem Betriebe zu tun hat, bekannt. Jeder von diesen sollte ihn ständig benutzen. Die große Zahl seiner Auflagen beweist zur Genüge die Güte seines Inhaltes. Die klare Ausdrucksweise macht ihn für jedermann verständlich. Er hat seinen Umbau entsprechend der Neuzeit fortgesetzt bzw. beendet und stellt deshalb in seinem neuen Jahrgang mehr noch als früher die „Volksausgabe der Hütte“ einschließlich „Betriebs-Hütte“ dar. Hier findet man bis auf die Neuzeit ergänzt das, was man in der Praxis braucht. Das ist es, was dieses Handbuch so unentbehrlich macht. Sehr dankenswert ist sein erstaunlich niedriger Preis trotz der gebrauchten erheblichen Verbesserungen und Neuerungen.

Die „Illustrierte Reichsbannerzeitung“ bringt in ihrer Nr. 4 eine Aufforderung, die Bouzet im Kampf gegen die Gemeindeväter zu unterstützen. Sechs der gefuchtesten Mordbuben werden im Bild niedergegeben. In einem anderen Aufsatz kommen zwei Mitglieder der deutschen Klassenjustiz aus dem Jahre 1891 zu Wort, und Landtagsabgeordneter Frantenberg unterzieht die politischen Selbstenbeugezeitlicher Nachsprechung einer scharfen Kritik. Aus dem weiteren, reich illustrierten Inhalt nennen wir noch „Die deutsche Spitzbergen-Expedition“ und den Aufsatz „Mugaburg, die Stadt der Fugger“. Die „Illustrierte Reichsbannerzeitung“ erscheint wöchentlich zum Preise von 20 Pf. pro Nummer und ist durch alle Gruppen des Reichsbanners, durch jede Postanstalt und Buchhandlung zu beziehen.

„Lachen links.“ Die Nr. 3 des republikanischen Witzblattes „Lachen links“ steht unter dem Zeichen der Fürstenabfindung und der ungarischen Banknotenflut. Gute Zeichnungen unterstützen die Wirksamkeit der trefflicheren, politischen Witze. Eine Seite ist übersät mit gefälschten Noten aus Ungarn. Satirisch erklärt der Text dazu: „Aus Lumpen gemacht, von Lumpen gefälscht und in Umlauf gebracht, um einen Lumpen zu machen.“ — „Lachen links“ kostet pro Nummer 20 Pf. und ist durch jede Postanstalt, Buchhandlung oder direkt vom Verlag J. H. W. Diez Nachf., Berlin SW. 68, zu beziehen.

Sperre.

Berlin. Die Stoffdruckerei „Industriegesellschaft für bedruckte Gewebe“, Inhaber: Ehrmann, Berlin, Frankfurter Allee 40 hatte Ende vorigen Jahres ihre Handwerker, einschließlich Betriebsrat, entlassen. Außerdem waren noch mehr als 20 Beschäftigte vorhanden. Eine Genehmigung zum Betriebsabbau hatte die Firma nicht. Sie beantragte deshalb bei dem Oberpräsidenten die nachträgliche Genehmigung zu den obigen Entlassungen und zur gänzlichen Betriebsstilllegung. In der darauf eingeleiteten Verhandlung wurde von dem Kollegen Gruhl die Ablehnung beider Anträge beantragt, weil demselben vorlag, daß die Firma den Betrieb deshalb stilllegen wollte, um den ihr unliebsamen Betriebsrat zu entfernen. Der Oberpräsident stimmte aber beiden Anträgen der Firma zu. Eine Betriebsstilllegung fand nicht statt und es wurden auch einige Drucker noch Dienstalter zu den Lohnbedingungen des früheren Arbeitsvertrages wieder eingestellt, weil Aufträge vorhanden waren. Um den alten Betriebsrat abzubauen hatte die Firma eine Neuwahl der Obleute angeordnet, bevor der Vorstehende des Betriebsrates eingestellt wurde. Nach einiger Zeit wollte die Firma den Druckern 30 Proz. Lohnabbau aufzwingen. Die Drucker haben daraufhin die Arbeit niedergelegt. Die Firma macht verzweifelte Anstrengungen Drucker zu bekommen, natürlich ist alles vergeblich. Es mußten nun die beiden Ehrenmänner, die vom Drucken keine Ahnung haben, ein Gehilfen und ein Pflücker. Der Betrieb ist deshalb zu meiden und ganz Berlin ist bis auf Widerruf für Handdrucker gesperrt.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 7. Februar ist der Beitrag für die 6. Woche fällig

- Bekanntmachung.**
Den Bewerbern um die Geschäftsführerstelle für Nachen zur Kenntnis, daß der Kollege Wilms-Nachen gewählt worden ist. Allen Bewerbern besten Dank.
Der Vorstand.
(gez.) Karl Schrader.
- Adressänderungen.**
Gau Hannover, Osterburg. V: Paul Krey, Schulstr. 10.
Dsnabrüd. V: Wilhelm Hennig, Dsnigstr. 9, I.
Stadthagen. K: Richard Heinsch, Krumme Str. 4.
Gau Barman, Coesfeld. V: Theodor Althaus, Alte Mühlstraße 19.
Schüttorf. K.u. Geschäftsf.: Robert Lessen, Markt 5.
Gau Augsburg, Kolbermoor. V: Adolf Besold, Friedhofstraße 9a.
Münchberg. V: Max Specht, Kirchenlamiger Str. 32.
- Gau Pommern, V: Pauline Langhammer, Baderstraße. Briefe an Heinrich Reiblein, Ludwigsstraße 1.
Weiler. V: Anton Egelhofer, Bremenried bei Weiler im Allgäu, Scheffauerstraße 234.
Gau Dresden, Callenberg bei Waldenburg, Sa. V: Paul Böhme, Nr. 17g.
Großenhain. V: Walter Frische, Frauenmarkt 33.
Lützenau. V: Hugo Mann, Altenburger Straße 96.
Döbernhau. V. u. K: Edmund Herfloh, Freiburger Straße 18 II.
Stollberg. V: Wilhelm Janke, Mitteldorf 6. Stollberg Nr. 52c.
Gau Schlesien, Friedland. V: Gustav Breiter, Landeshuter Straße 1.
Gau Berlin, Stettin. V: Gustav Senzinger, Landeshuter Straße 1.
Betschau. K: Arthur Schulz, Schöneberg 6. Betschau, Spreewaldstraße 24.

Konferenz der Betriebsräte der ostfälischen Textilindustrie im Naturfreundehaus auf dem Balkenberg bei Oberneufkirch.

Am die 3. Nachmittagsstunde des 23. Januar stapften trotz Schneegestöbers und verwehter Wege über 200 im Deutschen Textilarbeiterverband organisierte Betriebsräte aus allen Teilen Ostfalens vom Bahnhof Ober-Neufkirch aus nach dem idyllisch gelegenen Balkenbergshaus.

Gegen 15 Uhr eröffnete der Gauleiter, Kollege Zwahr, die Konferenz mit einer kurzen Begrüßung und erteilte zum ersten Punkt der Tagesordnung „Die Aufgaben der Betriebsräte“ dem Kollegen Schulze vom Hauptvorstand das Wort.

Mit der Einführung des Betriebsrätegesetzes ist der Unternehmerabsolutismus im Betrieb gebrochen. Gegenüber den Verhältnissen der Vorkriegszeit bedeutet das Gesetz einen Erfolg für die Arbeiterbewegung. Was daran nicht befriedigt, beruht auf seinem Kompromißcharakter. An der Wiege des BKG. standen Zentrum und Demokraten Parte. In der ersten gegenseitigen Körperlichkeit der deutschen Republik, der Nationalversammlung, fanden 13 Millionen Arbeiterstimmen 15 Millionen bürgerlichen Stimmen gegenüber. Für die praktische Anwendung und Auswertung des Gesetzes ist die organisatorische Geschlossenheit der Arbeiterschaft von ausschlaggebender Bedeutung. Das Wirken der Betriebsräte bleibt unfruchtbar, wo die Geschlossenheit der Belegschaft fehlt. Das Unternehmerrum widerstrebt der Einführung des Gesetzes, es leidet insbesondere Widerstand bei seiner Durchführung und wird nicht nachlassen in seinem Kampfe. Die Schwierigkeiten für die Betriebsräte sind groß. Auf der Seite ihrer Kollegenschaft nur geringes Verständnis für die Mühen und Aufgaben. Auf der anderen Seite der von juristisch gebildeten Sanddigi beratenden, grundsätzlich Widerstand leistende Unternehmer. Daraus erteilt sich der bedeutungsvolle zehnmündige Rückgang der Betriebsräte von 1924 gegen 1922, dem mit allen Mitteln getreuet werden muß. Nichtwahl von Betriebsräten heißt Stärkung des Unternehmerrückstandes und Schwächung der Arbeiterbewegung. Von großer Wichtigkeit ist die Schätzung der Betriebsräte. Die Gesellschaft, die Arbeitern sich hoch und wichtige Aufgaben zumeist, in verpflichtet, sie mit dem nötigen Wissen auszustatten. Schon in der oberen Klassen der Volkshochschule, besonders aber in der Fortbildungsschule, sollte durch Einführung von volkswirtschaftlichem und geschäftlichem Unterricht der künftige Staatsbürger für seine Aufgaben vorbereitet werden. Zur einzelnen erläuterte der Referent aus der Fülle seines Wissens die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes. Der Betriebsrat hat das Recht, bei Entlass von Arbeitsordnungen — auch Abänderungen — mitzustimmen. Eingestrichen dürfen ohne sein Mitbestimmungsrecht nicht verhängt und können in jedem Falle, wo der Unternehmer bezogen handelt, vor Gericht eingeklagt werden. Der Betriebsrat hat das Recht, sich die Geschäftsbücher vorlesen zu lassen. Der Unternehmer ist nach § 71 und 72 zur Dienstleistung in der Betriebsratung über die Geschäftslage des Betriebes und zur Vorlegung einer Gewinn- und Verlustrechnung verpflichtet. Wie darf ein Betriebsrat dem Unternehmer diese Verpflichtung erlassen oder solche Angelegenheiten ober-

PROLETARISCHE FESTE

Gedichte und Dramen für Arbeiterfeste von Gustav Seelow 1926.

Inhalt:
Einführung: Ueber proletarische Festkultur. Dichtungen. Anleitung zu Darstellung und Vortrag Musterbortragsordnungen (Programme). Literatur-Angaben.
Gebunden Mk. 2,50.

WELTLICHE FEIERN

Ein praktisches Handbuch für kirchenfreie Lebensfeiern, weltliche Andachten und Feste von Louis Satom. Mit vielen Beiträgen verschiedener Autoren. Gebunden Mk. 3.—.

Zu beziehen durch:
Textil-Praxis, Verlagsgesellschaft m. b. H.
Abteilung: Buchhandlung
Berlin O 34, Memeler Str. 8/9

Verlag: Carl Gubitz in Berlin, Memeler Str. 6/9 — Verantwortlicher Redakteur Hugo Artelt in Berlin. — Druck: Konrad's Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.

Beilage zum Textil-Arbeiter

Technische Grundbegriffe des modernen Textilarbeiters.

Von Th. Wolff-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

I.

Die Textilindustrie gehört zu den gewerblichen Gebieten, die durch die Erzeugnisse und die Hilfsmittel der modernen Technik, insbesondere durch die Einführung und Anwendung der Maschinen, sowohl der Kraft- wie der Wertmaschinen, in ihren mannigfaltigen Verwendungsformen die weitestgehenden Umwandlungen gegen frühere Zeiten erfahren haben. Seit es überhaupt die modernen Kraftmaschinen gibt, also etwa seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, hat sich die Textilindustrie diese zunutze gemacht. Die Textilindustrie gehörte unter allen Gewerbearten zu den ersten, die für ihre Arbeitszwecke mit der Einführung der Dampfmaschine, mit welcher die Aera des Baues und der Verwendung von Kraftmaschinen begann, vorangingen, ein Ereignis, das jetzt etwa 200 Jahre zurückliegt. Ebenso wurde durch die Einführung der Kraftmaschinen gerade in der Textilindustrie die Erfindung und Einführung einer großen Zahl der verschiedensten Wertmaschinen, der Spinn-, Web-, Wirk-, Strick- und sonstigen textiltchnischen Arbeitsmaschinen angeregt, die alle erst seit jener Zeit datieren und mit zu den hervorragendsten und schärfstnigsten Erzeugnissen der modernen Maschinentechnik überhaupt gehören. So entstand die moderne Spinnerei- und Webereitechnik, entstanden die großen Fabrikbetriebe der Textilindustrie mit ihren Hunderten von Arbeitsträften und ihrem großen Apparat maschineller und sonstiger technischer Hilfsmittel.

Diese technische Umwälzung der Textilindustrie hat es mit sich gebracht, daß jeder, der hier tätig ist, vom obersten Betriebsleiter oder Betriebsingenieur bis zum letzten und einfachsten Arbeiter, in viel höherem Maße technisch geschult sein muß, als es bei den früheren Arbeitsmethoden der Textilindustrie der Fall war. Der moderne Textilarbeiter ist in diesem Sinne immer zugleich Techniker, wenn eben auch nur innerhalb seines begrenzten Fachgebietes, und das Wesen des qualifizierten Arbeiters in der Textilindustrie besteht immer zum großen Teil mit in der Kenntnis, Anwendung und Beherrschung des ausgedehnten maschinellen Betriebes, der hier vorhanden und nötig ist, und der zahlreichen sonstigen technischen Hilfsmittel, die hier der Arbeitsbetrieb erfordert, ebenso wie eine eingehende technische Schulung und Kenntnis mit allen der weitestgehenden und wichtigsten Bestandteile der Fachkenntnis des Betriebsleiters in der Textilindustrie darstellt. Diese fachtechnische Schulung und Kenntnis aber geht, wie jede technische und gewerbliche Disziplin und Bildung, aus von bestimmten technischen Grundfähigkeiten, die somit auch eine der wichtigsten theoretischen Grundlagen des modernen Textilindustriellen sind. Gerade hinsichtlich dieser technischen Grundbegriffe aber herrscht oftmals eine sehr weitgehende Unklarheit und Unkenntnis, die in vielen Fällen das volle Verständnis für das Wesen und die Erfordernisse der Betriebstechnik verhindert. Befassen wir uns daher einmal näher mit jenen technischen Grundbegriffen, soweit sie für den modernen Textilarbeiter von Wichtigkeit sind.

Zunächst ist es das Wort „Technik“ selbst, dessen Inhalt und Bedeutung durchaus nicht so ohne weiteres klar ist, und so mancher Textilarbeiter, dessen Berufstätigkeit so eng mit der Technik verknüpft ist und der vielleicht auch über eine gelegentliche technische Schulung verfügt, dürfte dennoch einigermassen in Verlegenheit geraten, wenn er plötzlich einmal genauer erklären sollte, was eigentlich „Technik“ ist und welches der genauere Inhalt dieses vielgebrauchten Begriffes ist. Also wir verstehen unter „Technik“ die Herstellung und Anwendung künstlicher Hilfsmittel für die Zwecke der menschlichen Arbeit. Diese Hilfsmittel sind Werkzeuge und Maschinen, welche letztere, wie wir ja bereits an dem Beispiel der Textilindustrie gezeigt haben, in ihrer großen Mehrheit erst von der modernen Technik geschaffen worden und erst so zur umfassenden und erfolgreichen Anwendung gelangt sind. Allerdings hat es auch schon früher Maschinen gegeben, doch diese beschränkten sich nur auf vereinzelte Gebiete und waren überdies noch sehr unvollkommen und nur wenig leistungsfähig, wie uns etwa der Vergleich der technischen Hilfsmittel der früheren Textilindustrie, des Spinnrades, der einfachen Webstühle usw., mit den heutigen textiltchnischen Hilfsmitteln und Maschinen zeigt. Kraftmaschinen besonders kannte man früher, abgesehen vielleicht von den Wind- und Wassermühlen, die überdies nur sehr primitiv und wenig leistungsfähig waren und auch nur für wenige Arbeitsgebiete in Betracht kamen, — überhaupt noch nicht. Die menschliche und tierische Arbeitskraft waren die nahezu einzige und jedenfalls weit aus wichtigste Betriebskraft in allen Gewerben, besonders auch in allen Zweigen der gewerblichen Spinnerei und Weberei, und im übrigen bestanden die technischen Hilfsmittel nur in Handwerkszeugen von mehr oder weniger Leistungsfähigkeit. Demgegenüber hat die moderne Technik die Maschine, sowohl die Kraft- wie Wertmaschine, zu ihren wichtigsten Hilfsmitteln gemacht, vermöge deren es möglich geworden ist, die Naturkräfte für die Zwecke der menschlichen Arbeit in allen gewerblichen Zweigen nutzbar zu machen und deren Leistungen in ungeahntem Maße zu erhöhen. Somit können wir als das Wesen der modernen Technik geradezu die Herstellung und Anwendung von Kraft- und Wertmaschinen für die Zwecke der Arbeit und der Warenfabrikation bezeichnen. Als Technologie endlich bezeichnen wir die Lehre von der Technik, als Technologie der Textilindustrie mithin die Lehre der technischen Hilfsmittel der Textilindustrie, ihrer Anwendung und Konstruktion.

Als erster und wichtigster Grundbegriff der Technik, insbesondere auch der Textiltechnik, tritt uns zunächst der Begriff der Kraft entgegen. Wir sind gewohnt, die Bezeichnung „Kraft“ auf die verschiedensten Dinge und Erscheinungen anzuwenden, indem wir von der Dampfkraft, der Arbeitskraft, von tierischer oder menschlicher Kraft, vielleicht auch von der Heizkraft der Kohle usw. sprechen. Demgegenüber aber hat die moderne Technologie dem Worte „Kraft“ einen ganz bestimmten Begriffsinhalt gegeben, der von dem, was man gemeinhin als Kraft bezeichnet, zumeist ganz wesentlich abweicht. Und zwar definiert die moderne Technologie als Kraft die Ursache der Bewegung oder Bewegungsänderung eines Körpers. Dies, nicht mehr oder weniger, ist der Inhalt des in der modernen Technik so vielgebrauchten Grundbegriffes der Kraft. Diese Bedeutung des Begriffes „Kraft“ tritt uns zunächst bei der Anwendung der technischen Hilfsmittel entgegen. Die technischen Hilfsmittel, Werkzeuge oder Maschinen, können nur wirken, wenn sie in bestimmte, zweckmäßige Bewegungen versetzt werden. Der Hammer wirkt nur, indem er hochgehoben wird und darauf wieder niederfällt, also eine ganz bestimmte Bewegung vollführt, ebenso die Dampfmaschine, indem der Kolben im Zylinder sich hin- und herbewegt und diese Bewegung der ganzen Maschine mitteilt. Die Kraft, die jene Bewegungen bewirkt, ist im ersteren Falle die Muskelkraft des Arbeiters, im zweiten Falle die Ausdehnungskraft oder der Druck des Dampfes, der auf den Kolben wirkt. Wenn man einen Stein aufhebt und dann wieder fallen läßt, so wirken auf den Stein nacheinander zwei verschiedene Kräfte ein, zuerst die Muskelkraft des Menschen, der den Stein hochhebt, darauf die Anziehungskraft der Erde, die dem losgelassenen Steine eine nach dem Mittelpunkt der Erde gerichtete Bewegung erteilt und ihn so zu sich herabzieht. Nur in diesem Sinne, also nur im Sinne der Ursache von Bewegungen oder Bewegungsänderungen, können wir von Kraft sprechen. Alle anderen oder über diese Bedeutung

hinausgehenden Anwendungen dieses Wortes sind falsch, wie uns noch die Erörterung und Darlegung der anderen technischen Grundbegriffe, mit denen wir den Begriff der Kraft vielfach verwechseln, zeigen wird. (Fortsetzung folgt.)

Die neue Unfallversicherung.

Von Hans Schwarzloppf.

In der reichsgesetzlichen Unfallversicherung sind am 1. Januar 1926 (zum Teil schon am 1. Juli 1925) eine ganze Anzahl bedeutender Änderungen eingetreten. Die Kenntnis derselben ist für jeden Arbeitnehmer, der in einem gegen Unfall versicherten Betriebe beschäftigt wird, von größter Wichtigkeit, damit er bei einem Unfall über seine Ansprüche, insbesondere über die weitergehenden gegenüber dem bisherigen Recht, genau unterrichtet ist. Die wichtigsten Neuerungen seien daher hier kurz erläutert.

Da ist zunächst zu beachten, daß die Versicherung sich neuerdings auch auf den Weg nach und von der Arbeitsstätte erstreckt, ferner auf die Verwahrung, Beförderung, Instandhaltung und Erneuerung des Arbeitsgeräts, auch wenn es vom Versicherten gestellt wird. Das war bisher nicht der Fall und dadurch der Anlaß zu mancherlei Streitfällen und Härten. Ferner sind gewisse Berufsrisiken, wie solche in der chemischen Industrie, in Glashütten, im Bergbau und in Röntgenbetrieben vorkommen, in die Versicherung einbezogen.

Nicht nur Unfälle einschließen, sondern solche in erhöhtem Maße verhüten soll die Versicherung. Bisher waren die Berufsgenossenschaften lediglich zum Erlaß der Unfallverhütungsvorschriften verpflichtet. Die letzteren wurden leider oft recht oberflächlich befolgt. Die neue Gesetzgebung geht einen Schritt weiter und legt den Berufsgenossenschaften die Verpflichtung auf, dafür zu sorgen, daß Unfälle verhütet werden, soweit es nach dem Stande der Technik und der Heilkunde und der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft möglich ist und daß dem Verletzten eine wirksame erste Hilfe zuteil wird. Hierzu werden von den zuständigen Behörden Ausführungsbestimmungen erlassen; zu den Ueberwachungsorganen werden auch Vertreter der Versicherten herangezogen.

Die Leistungen der Unfallversicherung sind erweitert und bestehen künftig aus Krankenbehandlung, Berufsfürsorge, Rente oder Krankengeld. Der Anspruch auf die Leistungen beginnt grundsätzlich mit dem Beginn der Krankheit infolge des Unfalls. Dabei werden allerdings, um Doppelleistungen auszuschließen, die Leistungen der zuständigen Krankenkasse angerechnet. Die letztere hat also nach wie vor zunächst einzutreten, und zwar nach den Vorschriften der Krankenversicherung. Sie muß aber auch auf Ersuchen der Berufsgenossenschaft Ansprüche betreiben, die über diejenigen der Krankenversicherung hinausgehen, aber gegen die Unfallversicherung begründet sind. Die Beziehungen zwischen den Krankenkassen und den Berufsgenossenschaften sind durch besondere Bestimmungen geregelt.

Einen Verletzten, der nicht gegen Krankheit versichert war, mußte bisher der Unternehmer oder, falls es sich um einen in der Landwirtschaft Beschäftigten handelte, die Gemeinde für die ersten dreizehn Wochen die Leistungen an Krankenhilfe gewähren. Das ist nunmehr weggefallen. Auch in einem solchen Falle hat vom Tage des Unfalles an die zuständige Berufsgenossenschaft einzutreten.

Was die Krankenbehandlung anlangt, so ist diese erweitert durch die Verpflichtung der Berufsgenossenschaft, Pflege zu gewähren, solange der Verletzte infolge des Unfalles so hilflos ist, daß er nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen kann. Diese Pflege, die nicht mit der schon früher zulässigen Krankenhauspflge verwechselt werden darf, besteht entweder in der Bestellung des erforderlichen Pflegepersonals (Hauspflege) oder in der Zahlung eines Pflegegeldes von 20 bis 75 Mark monatlich. Sie kann aber auch in Form von Anstaltspflege gewährt und diese unter Umständen gegen den Willen des Verletzten durch Entscheidung des Oberversicherungsamts erzwungen werden. Während der Heilanstalts- oder Anstaltspflege wird natürlich keine Rente oder Krankengeld gezahlt. Dafür erhält der Verletzte, und zwar als neu eingeführte Leistung, ein Tagegeld in Höhe von jährlich einem Zwanzigstel des Jahresarbeitsverdienstes. Es handelt sich hier um eine dem Taschengeld der Krankenversicherung ähnliche Leistung. Die Angehörigen erhalten während der Anstaltspflege des Verletzten nach Form und Inhalt die gleiche Leistung wie bisher, nur heißt diese jetzt nicht mehr Angehörigenrente, sondern Familiengeld.

Die Berufsfürsorge ist neu. Sie fußt auf der ganz richtigen, leider erst vierzig Jahre nach Einführung der Unfallversicherung durchgedrungenen Erkenntnis, daß weder dem Verletzten noch der Wirtschaft damit gedient ist, wenn jener nach notdürftiger Heilung in den Genuß einer Rente gesetzt und dann sich selbst überlassen wird. Deshalb soll die Berufsfürsorge den Verletzten zur Wiederaufnahme seines früheren Berufes oder, wenn das nicht möglich ist, zur Aufnahme eines neuen Berufes befähigen und ihm zur Erlangung einer Arbeitsstelle verhelfen. Dazu gehört nötigenfalls auch die Ausbildung für einen neuen Beruf. Um den Verletzten aber vor der Willkür irgendwelcher Organe zu schützen, ist bestimmt, daß die Rente nicht herabgesetzt oder entzogen werden darf, wenn er die Berufsfürsorge ablehnt.

Der Anspruch auf die Unfallrente beginnt mit der 27. Woche (bisher mit der 14. Woche) nach dem Unfall. Bis zu diesem Zeitpunkt muß die Berufsgenossenschaft Krankengeld gewähren, falls keine Krankenkasse einzutreten hat. Die Berufsgenossenschaft kann aber auch schon von einem früheren Zeitpunkt ab die Rente zahlen. Das Krankengeld fällt dann natürlich weg. Fortgefallen ist der sogenannte Unfallzuschuß. Er war ein Zuschlag zum Krankengeld und wurde von der fünften Woche ab gezahlt. Von diesem Zeitpunkt ab bis zum Bezüge der Rente bzw. bis zur Herstellung der Erwerbsfähigkeit sollte nach altem Recht der Verletzte ein Krankengeld in Höhe von zwei Dritteln des Krankenkassengrundlohns beziehen. War das Krankengeld der zuständigen Krankenkasse nur geringer, so wurde es bis zu dieser Grenze für Rechnung der Unfallversicherung (oder des Unternehmers) erhöht. Dieser Unterschiedsbetrag war der Unfallzuschuß, der vom 1. Januar 1926 ab wegfällt, auch wenn er bis zum 31. Dezember 1925 gezahlt worden war.

Die Rente wird, wie bisher, nach dem Jahresarbeitsverdienste des Verletzten berechnet. Hierbei wurde aber bisher nur der Verdienst bis zu 1800 M. voll und der darüber hinausgehende Betrag nur mit einem Drittel angerechnet. Das ist jetzt anders. Nunmehr wird der Verdienst bis zu 8400 M. jährlich voll berücksichtigt, darüber hinaus dagegen nichts mehr. Die Vollrente beträgt auch fortan zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes.

Ein Verletzter, dessen Rente mehr als 50 Prozent der Vollrente beträgt (Schwerverletzter), erhält für jedes nicht 15 Jahre alte Kind eine Zulage von 10 Prozent der Rente. Die Kinderzulage kann unter gewissen Voraussetzungen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre gewährt werden. Auch diese Vorschriften sind neu und bedeuten gegenüber dem alten Zustand eine erhebliche Verbesserung.

Bisher bezog ein Verletzter, auch wenn er zur Zeit des Unfalles noch jugendlich war und daher einen geringen Lohn bezogen hatte, die Rente immer nach dem auf diesem geringen Lohne aufgebauten Jahresarbeitsverdienste. Diese Härte ist jetzt beseitigt. Bei einem solchen Verletzten wird die Rente vom 21. Lebensjahre ab neu festgesetzt, und zwar nach dem Lohn eines über 21 Jahre alten gleichwertig Beschäftigten. Dergleichen wird bei einem Verletzten, der als Erwerbsloser während der Verrichtung von Pflicht- oder Not-

landsarbeiten verunglückt, zur Ermittlung des Jahresarbeitsverdienstes nicht die Erwerbslosenunterstützung, sondern der vorher verdiente Arbeitslohn zugrunde gelegt.

Auch die Rentenaufbindung ist neu geregelt. Sie ist in Zukunft möglich, wenn die Rente bis zu 25 Prozent der Vollrente beträgt (bisher bis zu 20 Prozent). Liegt der Unfall zwei Jahre zurück und beträgt die Rente nicht mehr als 10 Prozent, so kann die Aufbindung auch ohne Zustimmung des Verletzten erfolgen, und zwar mit dem dreifachen Betrage der Jahresrente. Bemerkenswert ist aber, daß durch die Aufbindung der Anspruch auf Krankenbehandlung und Berufsfürsorge nicht verloren geht. Auch die Rente muß wieder gewährt werden, sobald die Unfallfolgen sich nach der Aufbindung wesentlich verschlimmern. Das gilt auch für die bei Erlaß des Gesetzes bereits Abgefundenen.

Die Hinterbliebenenrente (Witwen- und Waisenrente) darf fortan nicht höher sein als vier Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes des Verstorbenen (bisher drei Fünftel). Eine Witwe, die wenigstens 50 Prozent erwerbsunfähig ist, erhält die doppelte Witwenrente. Die Waisenrente kann unter gewissen Voraussetzungen bis zum 18. Lebensjahre gezahlt werden. Eine weitere Neuerung ist die einmalige Witwenbeihilfe. Sie beträgt zwei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes und wird gezahlt, wenn der Schwerverletzte (50 Prozent) verstorben, der Tod aber nicht die Folge des einschlägigen Unfalles ist.

Alle Renten für Unfälle, die sich vor dem 1. Juli 1924 ereigneten, werden auf der Grundlage der Reichsmark neu berechnet. Die bisher gezahlten Rentenzulagen fallen daher weg. Bei der Neuberechnung kann der Jahresarbeitsverdienst aus dem Jahre vor dem Unfall zugrundegelegt werden; dabei erfolgt jedoch ein im Gesetz festgelegter Zuschlag zum Ausgleich für den Unterschied im Geldwert zwischen der Zeit des Unfalles und der Zeitzeit. Die neue Rente kann aber auch nach dem heute geltenden Verdienste eines gleichwertig Beschäftigten berechnet werden.

Wie kann der Gewerkschafter sparen?

Die Frage, ob und wo der Gewerkschafter sparen soll, ist an dieser Stelle schon erörtert worden. Es erübrigt sich daher, auf die Notwendigkeit und die Pflicht des Gewerkschafters, nur bei der Arbeiterbank zu sparen, nochmals hinzuweisen. Die Organisationsarbeiten der Arbeiterbank sind jetzt soweit gediehen, daß der Sparerehrer unmittelbar aufgenommen werden kann. Die Arbeiterbank hat sich bereits an die Ortsverwaltungen von Berlin und an die Ortsauschüsse des Reiches gewandt, und es soll nunmehr hier kurz erörtert werden, welche Wege der Gewerkschaftscollegen einflagen muß, um bei der Arbeiterbank sein Geld anlegen zu können.

Die gebräuchlichste Art ist die Einzahlung der Spargelder auf ein Sparbuch. Die Sparkasse der Arbeiterbank stellt an jedermann Sparbücher mit täglicher und monatlicher Kündigung aus. Zurzeit beträgt der Zinssatz für täglich abhebbares Sparguthaben 6 Proz. und für monatlich kündbare Sparguthaben 8 Proz. pro Jahr.

Einzahlungen auf Sparbücher können in folgender Weise getätigt werden:

1. Einzahlungen werden in den Kassenräumen der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin S. 14, Wallstr. 65, von 9 bis 3 Uhr und 5 bis 7 Uhr, Sonnabends von 9 bis 1 Uhr, und außerdem in der Filiale in Hamburg I, Besenbinderhof 57/59, entgegengenommen. Die Sparbücher werden an den einzelnen Sparer ausgehändigt.

2. Einzahlungen können ferner mittels der in den Ortsauschüssen bzw. Ortsverwaltungen erhältlichen Postcheckzahlarten auf das Postcheckkonto Berlin 3898 geleistet werden. Wenn ein Sparkonto noch nicht besteht, wird das neu ausgestellte Sparbuch den Sparern durch die Post übersandt. Ist auf diesem Wege eine Einzahlung für ein bestehendes Konto getätigt, so behält der Einzahler den Postcheckabchnitt als vorläufige Quittung. Die Eintragung ins Sparbuch findet bei gelegentlichem Vorkommen in der Sparkasse, spätestens bei der zum Jahresabschluss folgenden Gutschrift der Zinsen statt.

3. Einzahlungen können auch bei den Ortsauschüssen und Ortsverwaltungen selbst getätigt werden.

Wird das Sparbuch vorgelegt, so quittiert die vereinnahmende Kasse sofort im Sparbuch. Geht die Einzahlung ohne Vorlage des Sparbuches, erhält der Sparer von der betreffenden Kasse eine Quittung.

Zur Sicherung der Sparguthaben wird zu jedem Sparbuch eine mit der gleichen Nummer versehene Sicherungskarte ausgefertigt. Es empfiehlt sich, diese Sicherungskarte getrennt vom Sparbuch aufzubewahren.

Rückzahlungen werden nur geleistet, wenn Sparbuch und Sicherungskarte vorgelegt werden. Falls Rückzahlungen durch die Post angefordert werden, ist das Sparbuch und die Sicherungskarte in getrennten Briefen einzuliefern.

Rückzahlungen finden statt an der Kasse der Arbeiterbank, Berlin S. 14, Wallstr. 65, und deren Filiale in Hamburg I, Besenbinderhof 57/59; ferner leisten die Kassen der Ortsauschüsse und Ortsverwaltungen Rückzahlungen, wenn Sparbuch und Sicherungskarte in der vorgeschriebenen Weise vorgelegt werden. Die Sparer können auch das Sparbuch und die Sicherungskarte durch die Post an eine der beiden obgenannten Adressen einleiten und die Rückzahlung eines Betrages fordern. In diesem Falle wird das Geld durch Postcheck, Sicherungskarte und Sparbuch durch die Post an die Sparer übersandt.

Bei der Arbeiterbank in Berlin, ihrer Filiale in Hamburg und bei den Ortsauschüssen und Ortsverwaltungen werden ferner Sparkarten sowie Sparmarken in den Werten von 1/2, 1 und 2 M. ausgegeben. Für die zu sparenden Beträge sind bei den Ortsauschüssen, Ortsverwaltungen, Betriebsobleuten und den Arbeiterbanken Sparmarken zu kaufen und in die Sparkarte einzuflehen. Rückzahlungen der auf diesem Wege gesparten Beträge erfolgen nur in der Arbeiterbank, Berlin S. 14, Wallstr. 65, und in Hamburg I, Besenbinderhof 57/59, und nur dann, wenn mindestens 10 M. gespart sind. Die Sparkarten können in den Kassenstunden vorgelegt werden oder durch die Post oder über die Gewerkschaften eingesandt werden. Die Ueberweisung der Sparbeträge erfolgt durch die Post direkt an den auf der Sparkarte bezeichneten Sparkarteneinhaber.

Sobald der Gesamtbetrag der eingelebten Marken 10 RM. erreicht hat, kann die ersparte Summe auf ein Sparkonto übertragen werden. Bei der Vorlegung bzw. Ueberweisung der Sparkarte ist Name, Stand, Adresse und Sparbuchnummer anzugeben. Sollte ein Sparkonto noch nicht bestehen, so genügt der Vermerk „Für ein neues Konto“.

Die Ortsauschüsse, die Ortsverwaltungen, die Arbeiterbank und ihre Filiale in Hamburg stehen allen Gewerkschaftscollegen zur weiteren Auskunft gern zur Verfügung. Es kommt jetzt darauf an, daß alle Spargroschen der Arbeitnehmererschaft in die Sparkasse der Arbeiterbank fließen. Ein Gewerkschaftscollegen muß den anderen auf die Arbeiterbank aufmerksam machen. Jeder Ortsauschuss, jede Ortsverwaltung muß ein Sammelbuch für die Arbeiterbank führen. Vereinzelt und verstreut bedeuten die Arbeitergroschen nichts, zusammengefaßt und gesammelt sind auch sie eine Macht.



Berichte aus Fachkreisen.

Nachen. (Generalmitgliederversammlung des Deutschen Textil-... Am Dienstag, den 12. Januar 1926, hielt die...)

Auerbach i. E. Im Alter von 58 Jahren starb unser Jubilar, Kollege Wilhelm Fröhlich. Mit ihm ist einer der ältesten Verbands-...)

Brandenburg (Havel). Unser 34. Stiftungsfest fand im all-...)

An der Ehrenfeier, geschmückt mit Blumen und Lorbeerzweigen,...)

Berlin. Vor Weihnachten war die Jubiläumsfeier für 38 Ver-...)

Am Anbruch hieran fand dann nur einigen Tagen für Jubilare und...)

Berlin. An der Jahresversammlung der Berliner Textilarbeiter...)

Der Organisation ist es nach vielen Rufen gelungen, eine Ar-...)

Der Kassenbericht, den Kollege Schein gab, weist eine erfreuliche...)

In einem großangelegten Referat des Genossen Reichstagsab-...)

Wie gering der kommunistische Einfluss ist, zeigte sich bei der...)

Bregell. (Subiltarfeier.) Am 12. Dezember v. J. fand eine...)

Erntedankfest. Unsere Frauengruppe veranstaltete am 5. De-...)

Am Sonntag, den 11. Januar, wird Fräulein Dr. Krüger, Gewer-...)

Vörsach. (Geschäftsbericht der Filiale für das Jahr 1925.) Das...)

Die loufende Organisationsarbeit stellte hohe Anforderungen an die...)

Die Finanzen der Gewerkschaften konnten wieder in Ordnung...)

Leider sind die Aussichten im neuen Jahre für die Arbeiter-...)

Rätsellese.

Rätselsprung.

Table with 10 rows and 10 columns of letters for a word search puzzle. Letters include: is, die, ty, doch, ge, fnd, daß, durf, sien, ge, nen, umb, le, kömmt, non, fnd, gen, schdn, lch, ein, um, umb, ber, ttp, bens, mar, ien, hdn, chr, ier, sten, noch, fer, mit, jat, mer, ttp, ber, form, gen, men, mer, glei, tche, mei, ich, w, fer, al, kom, gom, zwel, ler, tchen, le, le, köm, lch, wdrsch, nes, e, bte, ger, ch.

Helfen wir, daß die Wirtschaftslage sich baldigt bessert, um so wieder...)

Kempten. Am Samstag, den 2. Januar, nachmittags 4 Uhr, fand...)

Jillertal. Die Filiale Jillertal des Deutschen Textil-...)

Die Finanzen der Gewerkschaften konnten wieder in Ordnung...)

Die Revisionen berichten, daß sie Kasse und Belege in bester Ordnung...)

Die Neuwahl des Vorsitzenden ergab Wiederwahl des Kollegen...)

Bei der Aussprache über betriebliche Verhältnisse wird vorgetragen...)

„Die heute im „Goldnen Schlüssel“ zu Schmiedeburg tagende...)

Unter Berücksichtigung erfolgt noch eine recht lebhaft Aus-...)